№ 252. Mittwoch, den 22. October (4. November) 1903. 23. Jahrgang

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rbl. 1.80 vierteljährlich incluſive Zuſtellung;
pr. Poſt:
Inland, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto,
Ausland, vierteljährlich Rbl. 3.30, monatlich Rbl. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erſcheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362

Inſertionsgebühren:
Für die fünfgeſpaltene Petitzeile oder deren Raum im Inſeratentheil 6 Kop.,
auf der erſten Seite 10 Kop., Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition iſt täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Concerthaus-Reſtaurant
Dzielna-Straße Nr. 18,
mpfiehlt **vorzügliche Mittage, beſtehend aus 4 Gängen à 40 Kop., Abend-
rodt à la carte, abgelagerte Weine ſowie in- und ausländiſche Biere vom Faß. Cabinets mit beſonderem Eingang**
Täglich Concert
eines ſerbiſch-ungariſchen Orcheſters unter Leitung des Herrn **Edwardo Gadl** bei freiem Entree
Das Reſtaurant iſt bis 3 Uhr Nachts geöffnet.

Hôtel Janson
Berlin
Mittelstrasse 53
Bürgerliches Hôtel der Neuzeit.

Stanlpanzer-Cassenschränke
neuester Construktion, **feuer- und diebessicher, Cassetten, eiserne Koffer, Copierpressen** u. a. dgl. Gegenstände
empfiehlt: (50—45
Die aelteste Fabrik für feuerfeste Cassenschränke
im Königeich Polen und im Kaiserreich, seit dem Jahre **1840** bestehend,
ROBERT BOHTE
Warschau, Nowy-Swiat 34.
Telefon № 1045
Preislistengratis und franko.

Inland.

St. Petersburg.

— Die obligatoriſche gegenſeitige Verſicherung iſt, wie wir im „St. Pet. Herold" leſen, im Gouvernement Niſhni-Nowgorod ſeit dem Jahre 1868 eingeführt und hat ganz günſtige Reſultate ergeben. Schon im erſten Triennium ihrer Thätigkeit belief ſich das Riſiko der gegenſeitigen Verſicherung auf 209,507 Verſicherer, die ihre Immobilien für 12,684,311 Rbl. verſichert hatten. Im Laufe von 35 Jahren hat die gegenſeitige Verſicherung etwas mehr an Umfang gewonnen, indem ſie zum Januar dieſes Jahres um 6,687 Verſicherer mehr als vor 35 Jahren zählte. Der Werth der verſicherten Immobilien war auf 54,948,898 Rbl. geſtiegen, hatte ſich alſo verdreifacht. Im Laufe ihrer 35 jährigen Thätigkeit hatte die Semſtwoverſicherung 28,911 Feuerſchäden an verſicherten Immobilien zu verzeichnen und 13,744,731 Rbl. dafür an Schadenerſatz zu decken.

Die größten Verluſte hatte die Semſtwo im Kreiſe Niſhni-Nowgorod zu tragen (17,5 Prozent der ganzen Verluſtſumme), die geringſten im Kreiſe Sſemenow und Balachin. Die Verſicherungsoperation hat ſich den Abſchlüſſen nach als durchaus lebensfähig erwieſen.

— Der britiſche Generalkonſul Sir J. Michell verläßt Ende dieſes Monats ſeinen Poſten in Petersburg und begiebt ſich nach England. Herr John Michell iſt, wie wir den „Новости" entnehmen, in Rußland geboren und genießt große Popularität nicht nur unter den in Rußland ſich aufhaltenden Engländern, ſondern auch unter den Reſidenzbewohnern, die mit ihm in Berührung gekommen ſind. Auf dem Poſten eines Generalkonſuls hat Sir J. Michell mehr als 25 Jahre gewirkt, nachdem er an Stelle ſeines Bruders Thomas Michell, der vor ihm engliſcher Konſul in Petersburg geweſen iſt, getreten war. Der Vater Herrn Michells war als Arzt in Petersburg, hauptſächlich in hohen ariſtokratiſchen Kreiſen thätig. Beim Verlaſſen ſeines Poſtens verliert Herr Michell nicht die Beziehungen zu Rußland, da er ein Landgut in der Nähe der Station Golizyno (Finnländiſche Bahn) beſitzt. Zu Ehren des ſcheidenden Generalkonſuls veranſtaltet die hieſige engliſche Kolonie ein Feſtbanket.

— Die neue Uniform der Beamten des Miniſteriums des Innern wird, nach einer Meldung des „St Pet. Herold" eingetheilt in Paradeuniform, Feiertagsuniform, gewöhnliche, ſpezielle, alltägliche und Reiſeuniform. Das Tragen des Uniformfracks wird namentlich für die niederen Klaſſenränge eingeſchränkt. Dieſe tragen einen offenen Rock aus dunkelgrünem Tuch mit den üblichen Abzeichen, mit Achſelklappen der Länge nach für die höchſten Zivilchargen (Miniſter, Generalgouverneure, Gouverneure und Stadthauptleute) und die Beamten in Bauernangelegenheiten und mit Latzenſtreifen für die übrigen Beamten. Der Petersburger Stadthauptmann und ſeine Gehilfen tragen die Polizeiuniform. Die Uniformmütze iſt aus dunkelgrünem Tuch mit ſchwarzſamtnem Bande; für die Gouverneure, Vizegouverneuere, Stadthauptleute und deren Gehilfen — mit rothem Bande. Die alten Uniformen können noch zwei Jahre getragen werden.

— In der Frage der Errichtung eines Krematoriums in Petersburg hat, wie die „St. Pet. Ztg." mittheilt, Herr N. G—e von der „Пет. Газ." den Protohierei Ornatſki und die Geiſtlichen A. M. Temnomerow und G. S. Petrow interviewt. Der Protohierei Ornatſki wies in der Unterredung auf einen Präcedenzfall hin: der Erzbiſchof Amwroſſi von Charkow gab auf eine Anfrage des Lehrbezirkskurators, ob öffentliche Vorträge über Leichenverbrennung ſtatthaft ſeien, ſein Gutachten dahin ab, daß es überflüſſig ſei im Volke dieſe Frage anzuregen, da ſie in Rußland unvereinbar mit dem Geſichtspunkt der orthodoxen Kirche ſei. Die Zerſtörung von Leichen ſei nicht in Einklang zu bringen mit der Reliquienverehrung und mit den eingewurzelten Begriffen des ruſſiſchen Volkes von der Unantaſtbarkeit der Leichen ihrer lieben Angehörigen. Der Prieſter Temnomerow wies ebenfalls auf das Heilighalten der „theueren Gräber" hin, wie es in dem ruſſiſchen Volke von Alters her Sitte ſei. Allerdings ſei die Form der Beſtattung nicht ausſchließlich eine und dieſelbe: bei den Seeleuten ſei ja das Verſenken der Leiche ins Meer üblich. Gegen die Errichtung eines Krematoriums ſpreche übrigens auch die Koſtſpieligkeit; es gäbe ja außerhalb des Weichbildes Petersburgs eine Maſſe freier Plätze, die zu neuen Friedhöfen eingeräumt werden könnten. — Selbſt unter den Vertretern der gebildeten Klaſſen würden ſich, wie der Prieſter G. S. Petrow meinte, nur wenige Anhänger der Leichenverbrennung finden, wie das Eingehen eines Vereins, der zu dieſen Zwecken ſich gebildet hatte, beweiſe.

Tiflis. Das Befinden des von Meuchelmördern angefallenen und mit Dolchſtichen verwundeten Fürſten G. S. Golizyn iſt befriedigend. Das Fieber iſt gefallen, das ſubjektive Befinden gut; die Wunden heilen. Bezüglich der letzteren theilen die „M. B." mit, daß die letzte der 4 Wunden beſonders gefährlich war, daß aber die Wucht, mit der der Stich geführt worden war, durch die Mütze abgeſchwächt wurde. Der Mörder hatte verſucht, das Herz zu treffen, der Fürſt ſchlug jedoch den Dolch mit dem Stock ſeitwärts. Blutüberſtrömt hatte der Fürſt in ſeinem Palais die Wunden verbinden laſſen und trat dann zu den, ſich bei ihm verſammelnden Perſonen heraus, die ſeine Ruhe und Geiſtesgegenwart bewunderten. Ein großer Antheil an der Rettung des Fürſten wird deſſen Gemahlin und dem zuerſt auf dem Bock ſitzenden Koſaken zugeſchrieben. Die Fürſtin klammerte ſich an den Fürſten an und verhinderte die Mörder, ihn aus der Equipage zu ziehen. Der Koſak wurde bei Vertheidigung des Fürſten am Beine verwundet. Wie ſchon telegraphiſch mitgetheilt, waren die Mörder Armenier; das Attentat ſoll ſehr geſchickt arrangirt geweſen ſein.

Ruhe nach dem Sturme.

Wien, 1. November.

Mit einem Gefühle der Erleichterung, wenngleich von ſchweren patriotiſchen Beſorgniſſen erfüllt, nimmt Alles die jetzt eingetretene Klärung der Dinge in Ungarn zur Kenntniß, ohne freilich von dem Verlaufe der jetzt geglückten Entwirrungsaktion irgendwie befriedigt zu ſein. Die allgemeine Stimmung war in beiden Reichshälften einer endlichen Beilegung der lärmenden Kriſe überaus günſtig. Alle Welt war bis in die innerſte Seele hinein überdrüſſig des ermüdenden Kampfes und auch in Ungarn begannen die ſchweren wirthſchaftlichen Nachtheile der Kriſe in beängſtigendem Umfange und großer Kraft ſich zu zeigen. Selbſt die Radikalen begannen wieder nachdenklich zu werden, um nicht Alles aufs Spiel zu ſetzen. So hat denn die Friedensſtimmung geſiegt, der Ring der liberalen Partei iſt nun, nachdem auch Graf Apponyi ſich die Sache überlegt und ſeine Unterſtützung zugeſagt, wieder geſchloſſen, die Führung verbleibt nach dem Kompromiß zwiſchen Krone und der „magyariſchen Souverenetät" wieder der ungariſchen Regierungspartei, die hoffentlich ihre Taktik der völligen Entrechtung der Krone nicht fortſetzt. Die Bildung einer ordnungsmäßigen Regierung iſt vollzogen, und man kann nun auch hoffen, daß ſich im ungariſchen Parlament endlich auch eine Mehrheit findet für den Abſchluß des Ausgleichs, der Handelsverträge und des Zoll- und Handelsbündniſſes mit Oeſterreich.

Das Ereigniß des geſtrigen Tages bildeten die Erklärungen des Grafen Apponyi, im Schoße der liberalen Partei verbleiben und gleichzeitig den Präſidentenſtuhl verlaſſen zu wollen. Der einſtige Führer der Nationalpartei und der eigentliche Urheber der Militärkriſe konnte ſich hierbei mit Recht darauf berufen, daß das durch den Grafen Tisza nur unweſentlich modifizirte Programm der liberalen Partei eigentlich ſein Werk ſei, da es ſich mit ſeinem in der Wehrgeſetzdebatte von 1898 eingebrachten Beſchlußantrag, durch den die Armeefrage eigentlich erſt ins Rollen kam, faſt vollſtändig deckt. Die von ihm vorangetragene Fahne iſt jetzt in andere Hände übergegangen, und Graf Apponyi zieht es vorläufig vor, einer Mehrheitspartei anzugehören, als einer kleinen, ſtets ſich abbröckelnden Minderheit, zumal das Tisza'ſche Militärprogramm auch in ſeinen Augen eine ſehr geeignete Handhabe bietet zu Errichtung der ſelbſtſtändigen ungariſchen Armee. Mit der in Bezug auf die Hoheitsrechte vorgebrachten Rechtsverwahrung Apponyi's iſt aber zugleich auch die latende Gegnerſchaft markirt, mit der Graf Tisza bei einem eventuellen Wahlkampf trotz alledem zu rechnen haben wird.

Beide Entwürfe wahren dem Reichstage das Recht, den jetzigen Zuſtand abzuändern. Nach Tisza darf der Monarch dieſes Recht auf Grund des Ausgleichsgeſetzes ausüben, während Graf Apponyi nur feſtſtellen will, daß der König dieſes Recht auf dieſer Baſis ausübt, alſo gewiſſermaßen widerrechtlich! Ueberdies fordert auch Graf Apponyi nicht die ſofortige Einführung der magyariſchen Kommandoſprache, wie ſeine Organe heute feſtſtellen. Die Koſſuthiſten behaupten, das Ausgleichsgeſetz von 1867 habe dem Kaiſer wohl die Verfügung über die innere Heeresorganiſation übertragen, doch gehöre die Kommandoſprache nicht in den Rahmen dieſer Befugniſſe, wie ja auch die Honvedtruppe nicht laut kaiſerlicher Verordnung, ſondern in Folge eines Reichstagsgeſetzes ungariſch kommandirt werde. Sei dem wie immer, jedenfalls iſt jetzt feſtgeſtellt, daß nach dem Programm der Liberalen und der Faſſung Tisza's der jetzige Zuſtand von Krone und Reichstag eventuell abgeändert werden kann. Allerdings könnte die ungariſche Dienſtſprache auch dann nur mit Zuſtimmung der Krone eingeführt werden; der König braucht einem ſolchen Geſetze nur die Sanktion zu verweigern. Mit der Armee wäre Alles aus der Hand gegeben, wäre das letzte Bollwerk der monarchiſchen und ſtaatlichen Autorität, das einzige heute noch feſtſtehende Fundament, der Willkür und Diktatur einer vielleicht revolutionären und umſtürzleriſchen Reichstagsmehrheit preisgegeben!

Vorläufig freilich ſoll es beim Alten bezüglich der Herrſcherrechte bleiben, bis die Radikalen einen neuen Feldzug gegen die gemeinſame Armee beginnen. Allerdings iſt auch fernerhin Alles von der Zuſtimmung Oeſterreichs abhängig, aber der ſpringende Punkt bleibt doch, daß nach den Punktationen das abſolute Vetorecht der Krone nicht mehr für unabänderlich gilt, ſondern an die Entſcheidung in Ungarn geknüpft iſt. Gäbe es in Wahrheit noch gemeinſame Angelegenheiten, ſo hätte dem Wunſche Koerber's willfahrt werden müſſen, die einſeitigen Budapeſter Beſchlüſſe auch dem öſterreichiſchen Parlamente zu unterbreiten. Graf Apponyi räumt ſeinen Platz als Präſident, die Liberalen ſind wieder die Alleinherrſcher und ſie werden auch das Schickſal des Miniſteriums Tisza beſtimmen. In Oeſterreich aber weiß man, daß, trotzdem das Neunerprogramm in keiner Weiſe verbindlich für unſere Reichshälfte iſt, jetzt die endgiltige Trennung konſequent vorbereitet wird. Der Verzicht des Führers der Armeepartei auf ſeine Stellung als Präſident kann da nur wenig ändern; der Kampf wird ſpäter mit vielleicht viel größerer Heftigkeit noch in beiden Parlamenten entbrennen. Die Offiziöſen tröſten ſich damit, daß die „Fahne des Grafen Tisza" wenigſtens noch einige Spuren der dualiſtiſchen Ausgleichsfarben aufweiſt — fürwahr ein ſehr magerer Troſt angeſichts des Erreichten! Vorläufig iſt die liberale Partei vor dem Schickſale der Sprengung bewahrt geblieben — aber Apponyi hat ſich die Freiheit der Aktion gewiß nicht umſonſt vorbehalten; zur gelegenen Zeit wird er die Verhältniſſe wieder auf den Kopf ſtürzen.

Im Grunde iſt es alſo doch nur ein Nothfriede von heute auf morgen, der da geſchloſſen wurde, denn auch Graf Tisza kann ebenſowenig als der Träger des wahren Volkswillens betrachtet werden, wie der nach dieſem ſtarrköpfigen Kampfe als der eigentliche Verwundete am Platz bleibende ungariſche Parlamentarismus. Die Koſſuthpartei negirt das Staatsrecht und will die reine Perſonalunion; die Liberalen haben ſich ſchon ſo weit den Radikalen genähert, daß auch ſie das durch den Ausgleich von 1867 eingeführte dualiſtiſche Syſtem nicht mehr unbedingt anerkennen. Sie haben die Sache der Oppoſition zu der ihrigen gemacht und damit erreicht, daß das ſelbſtändige ungariſche Heer trotz Allem und bald zur Wahrheit wird, denn die Bürgſchaften der Einheit ſind jetzt gründlich hinweggeräumt.

Der jetzige Pakt ſichert der ungariſchen Geſetzgebung ihre Kompetenz bezüglich der militäriſchen Angelegenheiten, die nun ganz offen proklamirt wird, wie auch die Organe der Unabhängigkeitspartei zugeben, obzwar Tisza ſich formell noch auf den Boden des Ausgleichsgeſetzes zu ſtellen ſucht, ausdrücklich die Gemeinſamkeit der Armee betont und die Berechtigung des Kaiſers zur Beſtimmung der Armeeſprache aus dieſer Gemeinſamkeit herleitet. Die Tisza'ſche Abänderung bedeutet nur eine Verſtärkung des verfaſſungsmäßigen Standpunktes, womit geſagt ſein ſoll, daß es für die Magyaren kein „Gottesgnadenthum" gibt, ſondern nur eine Theilung der Gewalt zwiſchen Krone und Reichstag.

Wohl iſt der Friede in der liberalen Partei geſchloſſen worden, aber die Oppoſition will noch nicht abrüſten, denn dieſe leitet noch immer ihre Argumentation von einer „Legalität" der 1848er Revolution her und behauptet, im Jahre 1887 habe die faktiſch verwirkte und aufgeſchobene 1848er Geſetzgebung noch in Kraft beſtanden. Gleichwohl hat ſich auch hier die kriegeriſche Stimmung etwas abgekühlt, da auch die Mehrheit der Koſſuthpartei die Rückkehr zu normalen Verhältniſſen wünſcht. Von langer Dauer dürfte das Miniſterium Tisza kaum ſein, ſelbſt nicht nach den jetzigen ſo unzweifelhaften „Erfolgen".

Eine Million mißhandelter Kinder!

London, 30. October.

Ein faſt unglaublicher Fall von barbariſcher Kindesmißhandlung durch eine Mutter, der ſelbſt hier, wo dieſes Verbrechen ſich leider alltäglich in ſchrecklichen Formen und in erſtaunlicher Zahl wiederholt, Aufſehen erregt, gelangte geſtern vor dem Schwurgerichtshofe in Exeter zur Verhandlung und endete mit der Verurtheilung der Angeklagten. einer 40jährigen Frau namens Frances Mary Day, zu ſechsmonatlichem ſchweren Kerker. Das Bemerkenswerthe an dieſem Falle iſt, daß die entmenſchte Mutter, die zwei ihrer fünf Kinder, die 14jährige Jaan und die 10jährige Phyllis, mit geradezu beſtialiſcher Grauſamkeit quälte und ihnen förmliche Indianermartern auferlegte, durchaus nicht den unterſten Schichten angehört, dem gewöhnlichen Mileu derartiger trauriger Vorkommniſſe, ſondern eine ehemalige Erzieherin und eine ſehr gebildete, mehrere Sprachen vollkommen beherrſchende Frau iſt.

Der Peinigerin ihrer Kinder wurden im Laufe der Verhandlung wahre Schreckensthaten nachgewieſen. Sie hatte eines der Kinder oft tagelang in einem kleinen engen Kaſten, worin es weder liegen noch ſtehen konnte, eingeſperrt gehalten, hatte es in kalten Winternächten unbekleidet an den Gartenzaun angebunden und die ganze Nacht über im Freien gelaſſen, hatte dem anderen Kinde einen Finger faſt gänzlich abgebiſſen, weil er „ſchmutzig" war, es an Armen und Beinen gefeſſelt, an einem Balken aufgehängt und ſtundenlang hängen laſſen ꝛc. Dem 14jährigen Mädchen hatte ſie Fleiſchſtücke aus den Armen geſchnitten, dem Kinde ſo lange das Handgelenk umgedreht, bis es brach. Dieſe und andere furchtbare Einzelheiten erregten die Bevölkerung der Stadt Exeter, wo die Verhandlung ſtattfand, ſo ſehr, daß ſich, als der Schuldſpruch geſtern Abends bekannt wurde, große Menſchenmaſſen vor dem Gerichtshauſe anſammelten, die, als die Verurtheilte in's Gefängniß gebracht werden ſollte, eine drohende Haltung gegen ſie annahmen und nur durch polizeiliche Intervention von Thätlichkeiten abgehalten werden konnten.

Die Angeklagte ſtellte Alles in Abrede und bezeichnete die Kinder, die weinend gegen ihre Mutter ausſagten, als bodenlos verlogen. Merkwürdigerweiſe empfahlen die Geſchwornen, nachdem ſie das Schuldverdict abgegeben hatten, die Angeklagte der „Gnade der Gerichtshofes". Was die Geſchwornen zu dieſer Milde veranlaßte, iſt unbekannt, es wird aber angenommen daß der vorzügliche Leumund, den die Angeklagte bisher in ihrer früheren Stellung als Erzieherin genoß, ſowie das ihr anſonſt in ihrem früheren Wohnſitze ausgeſtellte gute Zeugniß ihrer Bekannten und Nachbarn hiebei in's Gewicht gefallen ſei.

Die Kinder befinden ſich ſchon ſeit der urſprünglichen Anzeige an die „National-Geſellſchaft zur Verhütung von Grauſamkeit gegen Kinder", welche von Seite eines in der Nähe wohnenden Geiſtlichen erfolgte, in der Hut der genannten Geſellſchaft. Erwähnt zu werden verdient, mit welch furchtbarer Häufigkeit ſich hier Grauſamkeiten an Kindern wiederholen. Die Kinderſchutzgeſellſchaft interveniert jährlich in durchſchnittlich 100,000 Fällen und wird bald die Geſamtziffer von einer Million erreicht haben. Eine Million mißhandelter, zumeiſt von ihren eigenen Eltern grauſam gequälter Kinder! — Das eröffnet einen gräßlichen Einblick nicht bloß in die Abgründe der menſchlichen Natur, ſondern auch in die Tiefe ungelöſter ſocialer Fragen.

Lebend begraben.

Man wird ſich erinnern, daß bald nach der Zerſtörung von St. Pierre berichtet wurde, der einzige Ueberlebende bei der furchtbaren Kataſtrophe ſei ein Neger geweſen, der einen Menſchen im Streit erſchlagen hatte und deshalb am Tage vor dem Vulkanausbruch im Gefängniß ſaß. Das neueſte Heft des „Wide World Magazine" bringt nun von dieſem Neger, Ludwig Sylbaris, eine ausführliche Schilderung ſeiner Erlebniſſe, der amtliche Beſcheinigungen beigefügt ſind. Darin erzählt er ſeine Erfahrungen nach dem Betreten des Gefängniſſes im Keller des Gerichtshofes folgendermaßen:

„Eine Anzahl Stufen führte zu meiner Gefängnißzelle, die am äußerſten Ende und an der Grundmauer des Gerichtshofes gelegen war. Ich ſetzte mich auf das Stroh der Gefängnißdiele. Der Zweifel, ob ich zum Mörder geworden ſei oder nicht, machte mich faſt wahnſinnig. Halb unbewußt fühlte ich ein Wanken und Zittern der Gefängnißdiele und ein oder zweimal einen ſchwachen Schall, der wie ein entfernter Donner klang. Doch dachte ich nicht mehr an die drohenden Anzeichen des Mont Pelée und ſchlief ein. Als ich erwachte, war mein erſter Eindruck, daß der Boden wankte, und ich hörte wieder den dumpfen Donner. Es war erſt wenig hell. An der Thür hörte ich ein Geräuſch — der Gefängnißwärter kam mit Waſſer und Brot, ich aß kaum und ſaß regungslos da. Da veränderte ſich mit einer Plötzlichkeit, die nicht zu beſchreiben iſt, das ganze Ausſehen meiner kleinen Zelle; es war ſo raſch, daß ich nichts begriff. Die Luft verfinſterte ſich — das bischen Licht, das irgendwo in meine Zelle drang, verſchwand. Ich hörte das Laufen im Gefängnißkorridor über mir. Schreckliche, unverſtändliche Geräuſche kamen von überall. Ich konnte nicht ſehen und hörte verworrene Geräuſche. Ebenſo plötzlich wie es vorher finſter wurde, ſchien ſich meine Zelle jetzt in ein unſichtbares Feuer zu verwandeln — es war überall, von Wand, von Boden zur Decke, in meinen Augen, Naſenlöchern, Mund, Lungen, am ganzen Körper, ob bekleidet oder nicht — es war ein trockenes, ſtechendes Feuer ohne Flammen, heißer als die Gluth irgend eines Ofens. Ich ſchrie in all die ſeltſamen Geräuſche um mich her — aber keine menſchliche Stimme antwortete mir; ich brüllte wie wahnſinnig, man ſolle mich herauslaſſen. Die Hitze konnte nicht von einem Brande ſtammen, denn niemand kam, um mich herauszulaſſen, und kein Geräuſch erklang, als ob irgend wer verſuchte, das Feuer zu löſchen. Jetzt fing das Fundament des Gerichtshofes auch an zu ſchwanken; um mich hörte ich Gebäude einſtürzen, mitten durch das Donnern anderer Geräuſche. Doch nichts von den fallenden Maſſen erreichte mich, obgleich auf die Zelle ſelbſt große Maſſen fielen. Plötzlich fühlte ich in der Finſterniß einen brennenden Schmerz an den Füßen; irgend etwas wie heißer Schlamm oder Sand floß in die Zelle; es brannte wie geſchmolzenes Eiſen. Das flüſſige Feuer verbrannte meine Beine, und als ich beim Verſuch, zu entrinnen, hineinfiel, wurde der untere Theil meines Körpers wie gelähmt. Es roch erſtickend nach Schwefel; ich konnte kaum athmen. Nach einiger Zeit ließen die Schmerzen, die mir der heiße Schlamm verurſachte, nach. Die Zeit ging vorüber — ich weiß nicht, ob es Tag oder Nacht war. Ich ſuchte eifrig, ob noch Waſſer oder Brot da war, trank alles aus, und da die heiße Maſſe ſich allmählich abgekühlt hatte, ſtreckte ich mich darauf aus. Eine Todtenſtille herrſchte rings. Bald erreichte mich wieder Licht, und ich konnte Tag und Nacht unterſcheiden. Dreimal wechſelten Licht und Dunkelheit — da hörte ich ein leichtes Pochen gegen die Trümmermaſſe und menſchliche Stimmen. Bald fiel eine größere Helligkeit auf mich — die Schläge einer Hacke fielen raſch und feſt auf die Trümmer — die Oeffnung wurde größer — ein Mann ſprang herein. In wenigen Augenblicken war ich, ſchwach, faſt unfähig zu ſtehen, geblendet — im Freien!"

Um ein Majorat zu retten!

Zu Beginn des fünften Verhandlungstages erweckte das größte Intereſſe der angebliche Vater des Knaben, der als Zeuge erſchienene Hauptmann Felix Ritter v. Ziegler, der ſich zur Vaterſchaft zweier Kinder der Cäcilie Parcza, jetzigen Frau Meyer, bekannte und ſich ſomit als Vater des 1895 geborenen Knaben erklärte. Den Knaben habe er nie geſehen; er hörte von der Mutter, daß dieſer einer kinderloſen Familie übergeben werden ſolle. Pekuniäre Anſprüche wegen des Kindes wurden gegen ihn nie erhoben. Nach ihrer Verheirathung habe er keinen Verkehr mehr mit der Frau gehabt.

Der erſte Staatsanwalt Steinbrecht verkündete nun ein freudiges Ereigniß; Cäcilie Meyer habe tags vorher einem Knaben das Leben geſchenkt; Profeſſor Dührſſen erklärte, daß die Frau früheſtens am Freitag vernehmungsfähig ſein dürfte.

Wirthſchaftsinſpektor Krüger theilte mit, daß ſeine Frau, der er von den Gerüchten über die falſche Schwangerſchaft der Gräfin erzählt habe, als ſie der Gräfin beim Anziehen behilflich war, genau aufgepaßt und mit aller Beſtimmtheit berichtet habe, daß die Frau Gräfin ganz zweifellos in anderen Umſtänden ſei.

Frau v. Horvath, geb. Gräfin Podworowska, ſagte, die Gräfin habe mehrere Tage vor der Geburt unſtreitbar ausgeſehen wie eine Frau, die ihrer ſchweren Stunde entgegenſieht: die Hände waren geſchwollen, das Geſicht verändert u. ſ. w. Als Mutter und Großmutter habe die Zeugin ein Urtheil über ſolche Dinge.

Verth: Halten Sie die Frau Gräfin einer ſolchen That, wie ſie ihr zur Laſt gelegt wird, für fähig?

Z. Niemals! Das kann ich ſchwören vor Gott. Die Gräfin hat mir auch zugeſchworen, daß der Knabe ihr eigener ſei!

Nun erfolgte die als Senſation betrachtete Konfrontation der beiden Kinder, nämlich des älteſten Knaben der Meyer und des kleinen Grafen, mit Hauptmann von Ziegler, der ſich über die Aehnlichkeit äußern ſollte, dies aber nicht thun zu können erklärte, da er bisher noch keines der Kinder geſehen habe. Die beiden ganz weiß gekleideten Knaben, die ſich neugierig in dem Saal umgeſehen hatten, wurden dann wieder hinausgeführt.

Zwei weitere Zeuginnen äußerten ſich gleichfalls mit aller Beſtimmtheit dahin, daß die Gräfin wirklich in anderen Umſtänden geweſen ſei. Die zweite Zeugin, Gräfin Potborowska,

---

Die letzten Lebenstage der Kaiſerin Eliſabeth.

(Ein Gedenkblatt von L. Siegfried.)

Territet, im October.

Die Stätte, welche in Byron ihren begeiſtertſten Sänger gefunden, die bald erhabenen, bald anmuthig lieblichen Umgebungen des Genfer Sees, haben auch an der von einer wahren Gloriole der Poeſie umſtrahlten unglücklichen Kaiſerin Eliſabeth von Oeſterreich eine Verehrerin beſeſſen. „Schön wie der Traum iſt dieſes Land!" — ſang Byron, deſſen Spuren man ja in Clarence, Montreux, ganz beſonders aber in dem von ihm ſo herrlich geprieſenen Schloß Chillion immer wieder begegnet. Der Zauber dieſes Erdenwinkels, der ſonnige Frieden, welcher über dem Geſtade des Genfer Sees ſchwebt, hatte die Kaiſerin, die ja allem Lärm und Geräuſch der großen Welt abhold war, völlig umſtrickt. Wie einen Falter zum Licht, zog es die ſtille Frau auf dem Kaiſerthron immer wieder an die grünenden Hänge, zu den herrlichen Weingeländen der franzöſiſchen Schweiz am Genfer See. Und dort, wo ſie am liebſten geweilt, dort, wo ihre Seele Frieden fand, wo ſie frei von höfiſchen Rückſichten, den läſtigen Etiquettezwang abſtreifend, eine einfache Erdenpilgerin ſein konnte unter tauſend Anderen, mußte ein grauſames Geſchick ſie ereilen.

Am 10. September hat ſich der Tag zum fünften Male gejährt, an welchem die Schreckensbotſchaft von Genf über Land und Meer ſich verbreitete. Wie ich mich vor Kurzem überzeugen konnte, gedenkt man allerorten am Genfer See heute noch mit tiefer Verehrung der Frau, aus deren Zügen und Weſen ſoviel wahre Anmuth hervorleuchtete. Sie hatte in den letzten Jahren ihres Lebens ganz beſonders Territet und das ſiebenhundert Meter über dieſem paradieſiſchen Flecken Erde gelegene Caux in ihr Herz geſchloſſen, und es war nur ein Act berechtigter Dankbarkeit, gewiß aber nicht genug anzuerkennender Pietät, daß das wahrhaft fürſtliche „Grand Hotel de Terittet" der Kaiſerin von Oeſterreich auf der Place des roses ein Marmorſtandbild errichten ließ. Es ſtellt die Kaiſerin, den Blick auf den Genfer See und auf die Gletſcherfelder des Dent du Midi gerichtet, ein aufgeſchlagenes Buch in ihrer Hand haltend, dar, und dem italieniſchen Bildhauer, welcher die Kaiſerin durch ſeine Thätigkeit auf dem Schloß „Achilleion" in Corfu perſönlich genau kannte und dem ſie auch zu einer kleinen Statuette geſeſſen hatte, gelang es, den ſtarren Marmor zu beleben und ihm die weichen Formen, den ſanften, zarten, lieblichen Geſichtsausdruck der armen Märtyrerin zu verleihen. Ein Zufall will es, daß der Platz, auf welchem ſich das Standbild erhebt, andeutet, wie nur ein Schritt vom Leben zum Tode führt. Denn hart an der Mauer, welche den kleinen, von tropiſchen Pflanzen und Roſenſträuchern umgebenen Platz abſchließt, zieht ſich der Friedhof von Territet hin. — — —

Man ſingt in Terittet das Loblied der Kaiſerin in allen Tonarten, und ich habe mich überzeugt, daß es nicht bloß Liebedienerei den öſterreichiſchen Beſuchern gegenüber iſt, was die Leute veranlaßt, die Fragen nach dem Aufenthalte der Kaiſerin mit ſo viel Details zu beantworten und ſo viel Gutes von der ſeltenen Frau zu erzählen. Sie machte in der Liebenswürdigkeit, mit welcher ſie ſich gab, nie einen Unterſchied. Der ſehr zuvorkommende Director Boſſi und der Secretär des „Grand Hotel de Territet" waren einig darin, daß ihnen ein anſpruchsloſer, beſcheidener Hotelgaſt. wie es die Kaiſerin Eliſabeth war, nicht in Erinnerung ſei. Die Kaiſerin wohnte nicht in dem großen palaſtartigen Hotel, ſondern in der anſtoßenden Dépendance, dem „Hotel des Alpes". Von ihren Gemächern aus führte eine kleine Treppe in den für die Kaiſerin reſervirten Garten, in welchem ſie jedoch nicht viel verweilte, weil ſie ſchon früh am Morgen und dann am Nachmittag große Fußtouren machte. Zu ihrem Führer hatte ſich die Kaiſerin einen bäuerlichen „Voiturier" auserkoren, einen ſchlichten, aber fidelen Patron, einen braven, biederen Schweizer, Dufours, zu welchem die Kaiſerin mit Recht volles Zutrauen faßte und dem ſie als Beweis ihrer beſonderen Anerkennung manch ein Erinnerungszeichen gab. Alltäglich um die Mittagsſtunde promenirte die Kaiſerin auf ihrem Lieblingsweg, dem Sentier des roses, einem wahrhaft idealen ſchmalen Streifen Erde, welcher ſich etwa 100 Meter oberhalb Territet mitten durch Roſenſträucher hinzieht. Von dort kehrte die Kaiſerin zu dem Bahnhofe der Drahtſeilbahn nach Territet zurück, um faſt Tag für Tag mit einem Sonderwagen über Glion nach Caux zu fahren.

Caux iſt ein Stück Hochgebirgsland mitten im Süden. Es erſchließt ſich von dort ein wahrhaft bezaubernder, mit nichts zu vergleichender Anblick auf den Dent du Midi mit ſeinem leuchtenden Schneemantel, auf die ganze Kette der Savoyer Berge und auf die ſpiegelnde, ſaphirgleiche Fläche des Genfer Sees. Waldungen, in welchen Nadel- und Laubholz abwechſelt, ſchließen gleich einem grünen Gürtel Caux ein. Die Kaiſerin war ſo ſehr von Bewunderung erfüllt für dieſen entzückenden Punkt, daß ſie für ihre letzten zwei Herbſtbeſuche am Genfer See ihren Wohnſitz nach Caux verlegte. Sie bewohnte in der erſten Etage des „Grand Hotel de Caux" eine Flucht von ſechs Zimmern, und ein großer über drei Zimmer ſich verbreitender Balkon, von dem aus ſich eine köſtliche Fernſicht erſchließt, ſtand zu ihrer Verfügung. Niemand kannte bald ſo gründlich die Umgebung als der fürſtliche Gaſt. Bereits um die ſiebente Morgenſtunde konnte man die Kaiſerin im einfachen Lodencoſtüm, Schirm und Fächer in den Händen, die Höhen emporſchreiten ſehen, und mit der Pünktlichkeit einer Uhr fand ſich die Kaiſerin alltäglich um 11 Uhr Vormittags und zur vierten Nachmittagsſtunde in einem vom Hotel verpachteten Chalet ein, einer Milchwirthſchaft, um dortſelbſt ein einfaches Mahl zu verzehren.

Ich laſſe die Greiſin, welche dieſes Chalet bewirthete, die Wittwe Eliſe Wicky, ſelbſt ſprechen.

„Erſt hatte ich keine Ahnung, daß die einfache, ſo ungemein beſcheiden auftretende Frau die Kaiſerin von Oeſterreich war. Sie fragte mich voll herzlicher Theilnahme nach meinen Familienverhältniſſen, ob ich Kinder habe und wie viele, und ich ſehe noch, wie ſie verwundert die Hände zuſammenſchlug, als ich ihr ſagte, daß ich vierzehn Kinder zur Welt gebracht habe, von denen allerdings die meiſten früh verſtorben ſind. Meine ſechzehnjährige Tochter gewann ſich bald ihre Sympathie und durfte die Kaiſerin auf ihren Wegen faſt täglich begleiten. Als ich einen beſonderen Tiſch auf der Veranda für die Kaiſerin gedeckt hatte, lehnte ſie dankend ab und wünſchte in dem kleinen Vorraum neben der Küche — in welchem Sie ſich eben befinden — ihre Mahlzeit einnehmen zu dürfen. Allwöchentlich beglich die Kaiſerin ihre beſcheidene Rechnung und gab mir weitaus mehr, als ich zu fordern hatte.

Am 9. September des Jahres 1898 begegnete ich der Kaiſerin auf dem Weg zum Hotel; ich hatte meine kleine eineinhalbjährige Enkelin auf dem Arme. Die Kaiſerin begrüßte mich ſehr freundlich und ſagte mir, ſie werde heute und auch morgen nicht zur gewohnten Mahlzeit kommen, ſondern erſt übermorgen, da ſie einen Ausflug nach Genf unternehmen wolle. Dann ſpielte ſie noch mit der Herzlichkeit und Zärtlichkeit einer Mutter mit der kleinen Eliſe und verſprach mir, der Kleinen ein Geſchenk aus Genf mitbringen zu wollen. Das war am Tage vor der Hinſchlachtung der armen Kaiſerin. Als dann Tags darauf die furchtbare Nachricht kam, daß die Kaiſerin ermordet worden ſei, war's mir, als wäre mir ſelbſt ein Liebſtes geſtorben."

Die Frau führte mich dann in ihr Zimmer und zeigte mir über ihrem Bett das Bild der Kaiſerin, von friſchen Blumen umrankt.

Ich muß geſtehen, daß mich noch nie ein Beweis der Pietät für die arme Kaiſerin ſo ergriffen hat, wie dieſer ſchlichte Beweis rührender Anhänglichkeit einer Fremden im fremden Land.

Das Schickſal laſtet ſchwer auf der armen Frau Wicky. Drei Jahre, nachdem die Kaiſerin aus dem Leben geſchieden, verlor Frau Wicky ihren Gatten, der übrigens gleichfalls von einem Italiener im Meſſerkampf erſtochen wurde, und ihre Tochter, das blühende Geſchöpf, welches der Kaiſerin die Wege gewieſen, holte ſich bald darauf in einer Winternacht den Tod. . . .

Gleichwie leider in Genf, lehnte es die Kaiſerin auch in Caux ab, daß Geheimpoliziſten auf ihre Sicherheit Bedacht nahmen. Bereits am Tage, an welchem ſie im Hotel de Caux abſtieg, trafen dort auch zwei elegante Herren ein, welche ſich dem Direktor gegenüber vertraulich als Abgeſandte der Genfer Sicherheitsbehörde vorſtellten. Nichts an den beiden Herren, die ſtets im tadelloſen Smoking bei der Table d'hote erſchienen, würde errathen laſſen haben, daß in ihnen Geheimpoliziſten zu ſuchen ſeien. Mit der größten Discretion folgten ſie der Kaiſerin auf ihren Wegen. Doch trotz aller Unauffälligkeit entging es dem ſcharfen Blick der Kaiſerin nicht, daß das Ziel der Aufmerkſamkeit der beiden Herren ſie ſelbſt ſei. Sie machte von ihrer Wahrnehmung dem Hoteldirector Mittheilung, welcher anfangs that, als käme ihm ihr Verdacht unbegründet vor, ſpäter aber mit der Wahrheit herausrücken mußte. Darauf bat die Kaiſerin, von jeder weiteren Ueberwachung ihrer Perſon abzuſehen, ließ die Herren dann zu ſich bitten und wiederholte ihnen in der entſchiedenſten Weiſe ihren Wunſch.

Es iſt ein ſchmerzlicher Gedanke, daß die Kataſtrophe von Genf vielleicht unterblieben wäre, wenn die arme Kaiſerin nicht ſo große Sorgloſigkeit an den Tag gelegt hätte. . . .

(B. B. C.)

behauptet zudem noch, eine große Aehnlichkeit zwiſchen Mutter und Kind gefunden zu haben.

Einige Heiterkeit erregte die Ausſage eines früheren Dieners aus Wroblewo, der auch entſchieden der Anſicht iſt, daß die Frau Gräfin in anderen Umſtänden war.

Pr. Sie ſind doch unverheirathet, woher kommt Ihnen dieſe Sachkenntniß? (Heiterkeit.)

Z.: Trotzdem kann man doch ſo etwas erkennen. (Heiterkeit.)

Pr.: Wie alt ſind Sie denn jetzt?

Z.: 24 Jahre.

V.: Iſt der Zeuge nicht Soldat geweſen und hat den Chinakrieg mitgemacht?

Z.: Jawohl!

V.: Na, dann weiß man wohl ſchon etwas von ſolchen Dingen! (Heiterkeit.) Eine Reihe anderer Zeugen ſagte in gleichem Sinn aus.

Nach der Pauſe folgte die Vernehmung des Polizeikommiſſärs Tard aus Paris, der über die dort gepflogenen Nachforſchungen nach dem früheren Verſuch der Gräfin, einen Leibeserben zu unterſchieben, ausſagte. Die Inhaberin eines Bandagiſten-Geſchäfts in Paris, bei der die Gräfin angeblich 1896 einen Gummileib beſtellt haben ſollte, habe nach der Photographie der Gräfin nicht die Beſtellerin in ihr erkennen können. Dagegen habe eine Hebamme im Bilde die Gräfin als jene Dame wiedererkannt, die 1896 einen neugeborenen Knaben ins Ausland ſuchte.

Der nächſte Zeuge, Porträtmaler v. Krajewski aus Paris, theilte mit, daß er im Auftrag des Grafen Hektor Kwilecki die Recherchen in Paris eingeleitet habe. Die Hebamme Frau Ramos habe die Gräfin nach der vorgewieſenen Photographie genau erkannt und hinzugefügt, die Dame habe ein ſchlechtes Franzöſiſch geſprochen. Auf Wunſch eines Geſchworenen beginnt die angeklagte Gräfin mit Herrn Tard ein längeres Geſpräch in franzöſiſcher Sprache, um eine Probe über ihre Beherrſchung der franzöſiſchen Sprache zu geben. Die Gräfin ſpricht, wie Zeuge Tard anerkennt, außerordentlich geläufig, der Zeuge meint aber, daß doch ein fremdländiſcher Akzent herauszuhören ſei.

Endlich kommt noch der Wagenunfall der Gräfin Kwielecka zur Sprache, den ſie mit ihrer unverheiratheten Tochter Komteſſe Marie im Jahre 1896 kurz vor ihrer Abreiſe nach Berlin erlitten hatte. Der Arbeiter Tuk aus Wroblewo hat geſehen, wie die Pferde ſcheuten und der Wagen nach dem Graben zu kippte. Er will aber nicht bemerkt haben, daß die beiden Damen auf die Straße geſchleudert wurden. Jedenfalls ſei die Gräfin unmittelbar nach dem Unfall von ihrer Tochter wieder in den Wagen hineingeſchoben worden. Dann hätten beide Damen die Fahrt wieder fortgeſetzt. Der Zeuge hatte in der Vorunterſuchung den Wagenunfall als einen ſehr ernſthaften dargeſtellt und insbeſondere mit großer Beſtimmtheit ausgeſagt, daß die beiden Damen aus dem Wagen herausgeſchleudert worden ſeien. Jetzt erklärte er, ſein Schwager, der den Vorfall von dem Fenſter ſeiner Wohnung aus mit angeſehen habe, habe ſich kürzlich mit ihm über die Angelegenheit unterhalten. Dabei ſei der Eindruck, den er anfangs von dem Wagenunfall gehabt hat, ein ganz anderer geworden. Beide Damen ſeien übrigens auch durch den Vorfall nicht beſonders aufgeregt worden.

Hierauf wurde die Verhandlung auf Montag vertagt.

Tageschronik.

— Der Verwalter der Handelsabtheilung der Oſtchineſiſchen Bahn macht bekannt, daß, um den **Abſatz der ruſſiſchen Waaren** nach China und der Mandſchurei, ſowie den Bezug der dortigen Rohprodukte nach Rußland zu erleichtern, die Oſtchineſiſche Bahn in den ſtärker bevölkerten Punkten auf der genannten Bahnlinie, ſowie in Schanghai Handels- und Commiſſions-Agenturen eröffnet. Um mit Fabrikanten und Kaufleuten in nähere Verbindung zu treten, hat die oben erwähnte Verwaltung den Chef der Handelsſektion, Herrn Altmec nach Lodz entſandt, der im Laufe der nächſten Tage hier eintreffen und im Grand Hotel abſteigen wird. Herr Altmec wird den Intereſſenten ſowohl über die Waaren, die im Fernen Oſten Abſatz finden können, als auch in Betreff der ſeitens der Agenturen zu ertheilenden Vorſchüſſe gern Auskunft ertheilen.

— Um einer Stockung im **Kohlentransport** vorzubeugen hat, wie wir bereits berichteten, die Warſchau-Wiener Bahn 100 neue Kohlenwaggons beſtellt. Die erſte Parthie dieſer Waggons iſt bereits in Warſchau eingetroffen, welche viel ſtärker gebaut ſind und 910 Pud, alſo 306 Pud mehr als die früheren an Tragfähigkeit haben. Der Preis ſolch eines Waggons ſtellt ſich auf 1,850 Rubel.

— Die Lehrer an den ſtädtiſchen Elementarſchulen Herren Anton Rybak und Adam Haſſenmeyer haben an den Chef der Lodzer Schuldirection eine **Bitte um Erhöhung ihres Gehalts** von 600 Rbl. auf 900 Rbl. eingereicht und ihr Geſuch damit motivirt, daß ſie bereits 34 Jahre dienen und ſich in ungünſtiger Vermögenslage befinden. Nach Begutachtung Seitens des Chefs der Schuldirection und des Magiſtrats wird in einer Sitzung über dieſe Angelegenheit berathen werden. — Bemerkt ſei hierbei, daß nach der Verordnung des Miniſteriums der Volksaufklärung die Penſionirung der Lehrer nach vollendetem 35. Dienſtjahre eintritt. Die Penſionen zahlt die Stadtkaſſe im Verhältniß zum Gehalt des letzten Dienſtjahres.

— Noch im verfloſſenen Jahre iſt die Frage der **Erbauung eines Tunnels**, welcher, den Bahndamm durchſchneidend, die Tramwajowa-Straße mit der Wyſoka verbinden ſolle, angeregt worden. Wie wir nun erfahren, hat die Gouvernementsbehörde die Pläne geprüft und der Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn überſandt. Hoffentlich wird Letztere mit der Ausführung des Planes nicht zögern und den gerechten Wünſchen der Bewohner des dortigen Stadttheils möglichſt bald nachkommen.

— **Heute kein Proteſttag.** Heute, als am Tage der Mutter Gottes von Kaſan, einem der größten rechtgläubigen Feiertage, werden Wechſelproteſte nicht aufgenommen.

— **Die Meſſerſtechereien** mehren ſich in letzterer Zeit in beängſtigender Weiſe und es vergeht kein Tag, an dem ſolche nicht vorkämen. So überfielen auch vorgeſtern wieder drei übelbeleumundete Subjecte, Namens Jan Kunicki, Joſef Pawlak und Lukas Wroclawski in der Targowaſtraße vor dem Hauſe № 54 einen gewiſſen Anton Sipp und brachten ihm mehrere Meſſerſtiche bei. Der Schwerverletzte wurde von dem Stadtarzt Dr. Górski verbunden und die drei Meſſerhelden brachte man hinter Schloß und Riegel.

— **Vergewaltigung.** Am vergangenen Sonntag nach 10 Uhr Abends wurde von einigen Perſonen nach dem Hauſe an der Ecke der Benedykten- und Panska-Straße ein vierzehnjähriges irrſinniges Mädchen, welches völlig entkräftet war, gebracht und dort ſeinem Schickſal überlaſſen. Die Einwohner des obengenannten Hauſes und auch mehrere Perſonen von der Straße, welche hinzukamen, wollten bei dem Mädchen Erkundigungen einziehen, jedoch es war ſprachlos und weinte unaufhörlich. Der im gegenüberliegenden Hauſe (Benedykten Straße № 49) wohnhafte Jakob David Weißmann ſah, daß mit dem Kinde etwas vorgefallen ſein mußte, nahm es nach ſeiner Wohnung und benachrichtigte den Arzt der Rettungsſtation, welcher auch bald erſchien und feſtſtellte, daß dieſes Mädchen auf grauenhafte Weiſe vergewaltigt worden war. Erſt am Morgen des nächſten Tages gelang es der Frau des Weißmann, von der Irrſinnigen etwas Näheres über das Geſchehene herauszubekommen u. z. gab das Mädchen an, daß es Jochwid Schidlowska heiße, und aus Petrikau hierher gekommen ſei, um ſeine hier wohnenden Verwandten aufzuſuchen. Da ſie aber die genaue Adreſſe nicht wußte, ſo ſei ſie in den Straßen herumgeirrt, bis ſie ſchließlich am genannten Abend auf der Leſchnoſtraße von einigen Männern feſtgenommen und in ein großes Haus nach der erſten Etage geſchleppt worden ſei, wo man ſie einige Stunden eingeſchloſſen und vergewaltigt habe. Welche Nummer das betreffende Haus hat, kann ſie leider nicht angeben, jedoch ſteht zu erwarten, daß es der eingeleiteten Unterſuchung gelingen wird, die gewiſſenloſen Strolche ausfindig zu machen, damit ſie ihre verdiente Strafe erhalten. Der unter geſagter Adreſſe wohnhafte Jakob David Weißmann, bei welchem ſich das irrſinnige Mädchen gegenwärtig befindet, erſucht hiermit die Verwandten der Schidlowska, ſich bei ihm zu melden, um ſich ihrer anzunehmen.

— **Feuer in der Nachbarſchaft.** Vorgeſtern Abend in der 10. Stunde kam in Zabieniec, Gemeinde Radogoszcz, in dem Gehöft von Adolf Ceretzki aus bisher unbebekannter Urſache ein Feuer zum Ausbruch, welches die Getreideſcheune und die angrenzenden Stallungen vernichtete. Das Wohnhaus konnte, dank der Hülfe der herbeigeeilten Nachbarsleute, gerettet werden. Der Schaden, den das Feuer verurſacht hat, iſt ziemlich bedeutend.

— **Glänzende Geſchäfte** hat am Sonntag und Montag die Elektriſche Straßenbahn gemacht, denn ſie beförderte am erſtgenannten Tage 70,000 und am zweiten Tage 42,900, insgeſammt alſo 112,900 Perſonen und vereinnahmte die ſtattliche Summe von 5250 Rubel. Daß die Herren Kontrolleure und Kondukteure dabei tüchtig mitgenommen worden ſind, iſt ſelbſtverſtändlich.

— **Vergiftet.** Aus Verſehen nahm die im Hauſe Wſchodnia-Straße № 30 wohnhafte 20jährige E. J. eine giftige Flüſſigkeit zu ſich und mußte mit dem Rettungswagen nach dem Poznanskiſchen Hoſpital gebracht werden. Ihr Zuſtand iſt ein bedenklicher.

— **Perſonalnachricht.** An Stelle des verabſchiedeten Gerichtspriſtaws Herrn Robakowski iſt Herr A. N. Tſchufarowski ernannt worden, deſſen Kanzlei ſich im Hauſe Konſtantiner-Straße № 17 befindet.

— **Unfall.** Die Frau eines Hausverwalters in der Widzewska-Straße, Namens G. P., ſtürzte vorgeſtern auf der Cegelniana-Straße vor dem Hauſe № 65 infolge eines Fehltritts nieder und zerſchlug ſich das Naſenbein, worauf ein Blutſturz eintrat. Der erſchienene Arzt der Rettungsſtation leiſtete der Verunglückten Hilfe, worauf ſie mit einer Droſchke nach ihrer Wohnung gebracht wurde.

— In Rückſicht darauf, daß in der Vorbereitungsklaſſe der **manufactur-induſtriellen Schule** nicht alle angemeldeten Knaben Aufnahme finden konnten, wurde in dieſen Tagen eine Parallel-Abtheilung bei dieſer Klaſſe mit 80 Plätzen eröffnet. Ferner können wir mittheilen, daß der praktiſche Unterricht in den mechaniſchen Werkſtätten dieſer Lehranſtalt ſchon in allernächſter Zeit beginnen wird, denn die Montage der Dampfmaſchine und des Dampfkeſſels iſt nahezu beendigt.

— **Silberne Hochzeit.** Heute feiert der Drahtwaaren-Fabrikant Herr Joſef Heſſe mit ſeiner Gattin Marie geborenen Garczynska das 25jährige Ehejubiläum und ſchließen wir uns der vorausſichtlich großen Zahl der Gratulanten mit einem aufrichtigen Glückwunſch für weitere 25 Jahre an.

— **Aus dem Geſchäftsverkehr.** Herr J. Stüldt hierſelbſt zeigt durch Rundſchreiben an, daß ſein bisheriger Kollektivprokuriſt Herr Benjamin Böttger aus ſeinem Geſchäft ausgetreten und ſeine Prokura ſomit erloſchen iſt, ſowie ferner, daß er ſeinem Sohne und Mitarbeiter Herrn Carl Stüldt Kollektivprokura ertheilt und denſelben ermächtigt hat, gemeinſchaftlich mit ſeinem bisherigen Kollektivprokuriſten Herrn Fritz Beck die Firma rechtsverbindlich zu zeichnen.

Ferner zeigt Herr F. Arnold durch Rundſchreiben an, daß ſein bisheriger Prokuriſt Herr Oskar Mehlo aus ſeinem Geſchäft ausgetreten und ſeine Prokura ſomit erloſchen iſt.

— **Meſſerſtecherei.** Am Montag Nachmittag gegen 4 Uhr wurden auf der Zgierska-Straße vor dem Hauſe № 51 die Fabrikarbeiter P. A. und B. B., welche beide in einem Hauſe in der Kelbach-Straße wohnen, von einigen betrunkenen jungen Leuten überfallen und mit Meſſern ſo ſchrecklich zugerichtet, daß der eine dieſer Arbeiter, der 23jährige B. B., in hoffnungsloſem Zuſtande mit dem Rettungswagen nach dem Poznanskiſchen Hoſpital gebracht werden mußte, während der andere nach erfolgter Hilfeleiſtung nach ſeiner Wohnung fahren konnte.

— Der Billetverkauf für das am Montag im Concertſaale ſtattfindende **Concert des Muſikvereins** hat in der Kanzlei des Vereins im Hauſe Poludniowaſtraße № 20 begonnen und findet täglich in den Bureauſtunden ſtatt. Die Preiſe ſind ſowohl für die Mitglieder als auch für Nichtmitglieder dieſelben wie in der vorigen Saiſon.

— **Ein vierbeiniges Leckermaul.** Eine den Mannſchaften der ſtabilen Abtheilung des erſten Zuges unſerer Freiwilligen Feuerwehr gehörige Ziege ſtattete am Montag Nachmittag der neben dem Requiſitenhauſe belegenen Bude einer Obſthändlerin zu der Zeit, als dieſe gerade ein Nickerchen machte, einen Beſuch ab und fraß mehrere Pfund ſaftiger Weintrauben auf. Die Obſthändlerin, die erſt erwachte, als die Ziege, hoch befriedigt von dem ſeltenen Genuß, ein fröhliches Meckern hören ließ, verlangt nun Schadenerſatz von dem erſten Zuge der Feuerwehr und will eventuell einen Prozeß anſtrengen.

— **Ein Zuſammenſtoß zweier Züge** fand vorgeſtern Abend 8 Uhr 40 Min. auf der Station Wawer der Weichſelbahn ſtatt. Ein aus Kowel kommender Militärzug fuhr infolge falſcher Weichenſtellung auf einen Güterzug auf. Der Anprall war trotz der verlangſamten Einfahrt ein ſo ſtarker, daß beide Locomotiven ſtark beſchädigt und 7 Waggons zertrümmert wurden. Im Zuge befanden ſich 240 beurlaubte Soldaten, die zum Glück in den letzten Waggons im Zuge Platz genommen hatten und ſo unverletzt davonkamen.

— **Das Brennmaterial** wird billiger. Die Verwaltung der Warſchauer Gasanſtalt hat den Preis für Coaks ermäßigt. Vom 1. November l. J. werden pro Hektoliter 50 und 55 Kop. je nach der Gattung bezahlt. Für Zuſtellung werden pro Hektoliter 6 Kop. berechnet.

— **Die Strumpfwirker-Geſellen-Innung** wird am nächſten Sonntag, den 8. November die übliche Monats-Sitzung abhalten, zu der alle Mitglieder vom Altgeſellen erſucht werden, ſich Nachmittags zwiſchen 2 und 4 Uhr im Herbergs-Lokale an der Widzewskaſtraße № 26 vollzählig einzufinden.

Die Altgeſellen-Wahl, die bei dieſer Sitzung ſtattfinden ſollte, wurde bis zur Jahres-General-Verſammlung im Januar 1904 verlegt.

— Vorgeſtern Abend fand im Hygieniſchen Verein unter Vorſitz des Herrn Dr. Kaufmann eine Sitzung der Abtheilung für **Volksvorleſungen** ſtatt und wurde beſchloſſen, dieſelben nicht am 8., ſondern am 15. d. M. beginnen und allſonntäglich in verſchiedenen Stadtgegenden ſtattfinden zu laſſen. Die erſten Vorleſungen, bei denen ein Eintrittspreis von 5 Kop. erhoben werden ſoll, werden die Herren Aerzte Pienionzek, Rundo, Sterling, Michalski, Großglück und Rząd halten.

— Im **Thalia-Theater** wird heute Abend zum 17. Male die prächtige Operette „Madame Sherry“ gegeben. In der Parthie der Pepita tritt nach ihre Wiederherſtellung wieder Frl. Clermont auf.

— **Wilde Kaſtanien.** Zu den erſten Bäumen, die im Herbſt ihr Laub abwerfen, gehören die Roßkaſtanien. Unſere Jugend ſammelt eifrig die ſchönen Früchte, die ſo glatt und groß und glänzend braun ausſehen und die man zu ſo mancherlei Spielzeug verwenden kann. Freilich ſind ſie nicht eßbar, ſie ſind zu bitter; die echten, eßbaren, die Früchte einer andern Pflanzenordnung ſind, wachſen erſt weiter im Süden, z. B. im Elſaß, wo die echte Kaſtanie Wäldchen und auch Wälder an den Vogeſenabhängen bildet. Die Induſtrie, die heute Alles zu verwerthen beſtrebt iſt, hat auch auf die Samen der Roßkaſtanie ihr Augenmerk gerichtet; es hat ſich nämlich gezeigt, daß ihr Nährwerth ebenſo groß iſt wie der des Getreides. Die Samen werden gepulvert, mit Alkohol extrahirt und ſo von den bitter ſchmeckenden Beſtandtheilen befreit. Dann bleibt ein weißliches, geſchmackloſes Pulver zurück, das einen hohen Eiweiß- und Phosphorſäuregehalt beſitzt und von großem Nährwerth iſt. Der Alkoholiſche Auszug findet in der äußeren Medizin, namentlich gegen Rheumatismus Verwendung. Ein Patent geſtattet die Darſtellung von Spiritus aus dem Samen der Roßkaſtanien. Gleichwohl wird auch für die nächſte Zeit der Roßkaſtanienſamen ein Spielzeug der Kinder bleiben, wofern er nicht als Viehfutter, z. B. für Schweine benutzt wird.

— **Merkwürdige Strahlen im Auerlicht.** Noch ſind die räthſelhaften Eigenſchaften des Radiums nicht erforſcht, jenes ſeltſamen Elementes, das bekanntlich mit unverminderter Intenſität Strahlen ausſendet, ohne daß ihm eine Energie in irgend welcher Form zugeführt zu werden braucht, und ſchon wieder kommt die Nachricht von der Entdeckung merkwürdiger Strahlenarten. Der franzöſiſcht Forſcher Blondlot hat nämlich gefunden, daß das Licht eines Auerbrenners Strahlen enthält, die Eiſenblech, Holz und ſchwarzes Papier durchdringen. Sie waren zwar nicht ohne weiteres mit dem Auge erkennbar, aber die von Blondlot angeſtellten Verſuche mit einer Quarzlinſe und einem kleinen Funkenapparat haben ihr Vorhandenſein erwieſen und weiter gezeigt, daß dieſe Strahlen ähnlich wie die gewönlichon Lichtſtrahlen gebrochen, reflektiert und konzentiert werden können. Sie ſind deshalb auch von den Röntgenſtrahlen verſchieden, da dieſe weder Brechung, noch Spiegelung erleiden. Die weiteren Verſuche Blondlots ergaben, daß Waſſer ſchon in dünnen Schichten für dieſe Strahlen undurchläſſig iſt. Der Gedanke lag nahe, zu unterſuchen, ob nicht außer dem Auerlicht auch andere Licht- und Wärmequellen dieſe Strahlen ebenfalls ausſenden. In der That fand Blondlot, daß ein gewöhnlicher ringförmiger Gasbrenner ſie auch ausſtrahlt und eine Eiſenblech- oder Silberplatte, die bis zur beginnenden Rothgluth erhitzt wird, ſogar faſt ſo ſtark wie der Auerbrenner. Blondlot hat dieſen neuentdeckten Strahlen die Bezeichnung n-Strahlen gegeben. Schließlich fand er, daß dieſe Strahlen auch die Helligkeit phosphoreszierender Körper beträchtlicht verſtärken, obgleich ſie an und für ſich keine Phosphoreszenz hervorzurufen vermögen.

— **Die Kunſt des Schlafens.** Es gibt auch eine Technik des Schlafens. Vor Allem ſoll das Schlafgemach der Sonne freien Zutritt gewähren, denn die Sonne iſt der beſte Mikrobentödter. Keine Teppiche und möglichſt wenig Vorhänge und Gardinen, dieſe bevorzugten Mikrobenneſter. Der Luft gewähre man freien Zutritt; auch ſoll man möglichſt im ungeheizten Zimmer ſchlafen. Das Bett ſoll aus Metall und möglichſt hart ſein. Jede Aufregung, grelles Licht und aller Lärm ſind zu vermeiden. Man gehe ſtets um dieſelbe Stunde zu Bette. Eine kleine Lektüre vor dem Einſchlafen befördert den Schlaf. Will dieſer nicht kommen, ſo habe man Geduld, errege ſich nicht und warte. Uebrigens übt auch da die Erziehung des Willens wahre Wunder. Man beruft ſich da auf Napoleon I., der einſchlief und aufwachte, wann er wollte. In dieſer Beziehung kann Jeder das Beiſpiel des großen Korſen nachahmen. Im Falle einer hartnäckigen Schlafloſigkeit endlich gebrauche man kein Morphium, kein Laudanum und keine Opiate, ſondern befrage ſeinen Arzt.

— **Ein ſchützendes Papier.** Man hat neueſtens gefunden, daß das Papier eine Eigenſchaft beſitzt, die man ihm bisher nicht zugemuthet hatte; es iſt nämlich der beſte elektriſche Iſolator. Die Poſt- und Telegraphen-Verwaltung in Paris hat diesbezügliche Verſuche angeſtellt und mit den durch Papier iſolirten elektriſchen Kabeln ſehr gute Erfolge erzielt. Man hat ſchon Räder aus Papier, Kleider und Häuſer aus dem gleichen Stoffe — in Amerika, wohlverſtanden. Nun ſoll es auch papierene Iſolatoren geben. Aber die Guttapercha-Händler mögen ſich tröſten, denn es iſt ſehr zweifelhaft, ob für die unterſeeiſchen Kabel jemals Papier verwendet wird.

— **Vergangene und kommende Winter.** Schon in dem Werk über den Wechſel der Dinge vom berühmten Bacon findet ſich der Ausſpruch, dieſelbe Folgeart von Witterungen kehre alle 35 Jahre wieder. Dieſe Aeußerung, wenn ſie nicht auf einer Willkür beruht, läßt auf eine wunderbare Tiefe der Beobachtung ſchließen, denn erſt an der Wende des 19. Jahrhunderts iſt die Wiſſenſchaft wieder dazu gelangt, derartige Wechſel feſtzuſtellen, und zwar ergaben ſich ſolche auch gerade in Perioden vou etwa 35 Jahren. Es war der bekannte Profeſſor Eduard Brückner in Bern, der dieſe Theorie der Klimaſchwankungen ſchuf bezw. erneute. Es ſollen danach Perioden von durchſchnittlich 35 Jahren kalter und feuchter Witterung und ebenſo langen entgegengeſetzter Witterung abwechſeln. Die einzelnen Perioden können bis zu 40 oder nur bis zu 30 Jahren lang ſein, ſo daß immer 35 das Mittel bildet. Es iſt noch beſonders darauf aufmerkſam gemacht worden, daß der Betrag von 35 Jahren nahezu die dreifache Zeit eines Zyklus der Sonnenflecken daſtellt. Der Meteorologe Mac Dowall hat jetzt die Witterung in Greenwich, namentlich mit Bezug anf die winterliche Kälte, ſeit dem Jahre 1841 unterſucht und in ganz wunderbarer Weiſe eine Wiederholung von Klimaperioden ausgeprägt gefunden, indem ſich die Winter mit Bezug auf die Summe der Froſttage für die Zeit von 1844 bis 1868 ganz ebenſo verhalten, wie die von 1877 bis 1901, ſo daß demnach eine Wiederholung nach einer Periode von 33 Jahren ſtattgefunden hätte. Da ſich die Winter um 1856 und 1889 durch beſonders ſtarke Kälte ausgezeichnet haben, ſo würde man ähnliches wieder um das Jahr 1925 zu erwarten haben, während ein mildes Verhalten der Winter um das Jahr 1916 und ein mittlerer Winterfroſt für die nächſten Jahre bis etwa 1912 bevorſtehen würde. Uebrigens ſcheint auch der Regenfall ähnlichen Geſetzen zu folgen, wenigſtens ſind die Jahre 1822, 1855 und 1887 auffallend trocken geweſen, ſo daß auch hier eine Periode von etwa 33 Jahren bemerkbar wird.

— Morgen, Donnerſtag, um 5 Uhr Nachmittags wird eine **Sitzung des Börſencomitees** im Börſenlocal ſtattfinden.

— **Spenden.** Der Verwaltungsrath des Lodzer chriſtlichen Wohlthätigkeitsvereins bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß im Laufe des Monats October zu Gunſten der Vereinscaſſe nachſtehende Spenden eingegangen ſind:

Zu allgemeinen Vereinszwecken:

Von der Lodzer Fabrikbahn	Rbl. 100.—	
Von Herrn H. Feder	„ 100.—	
Durch Vermittelung der Redaction des „Lodzer Tageblatt“	„ 11.25	211.25

Zum Bau des Irrenaſyls.

Von der Actien-Geſellſchaft Gebr. Buch und T. Werner	Rbl. 25.—	
Von Herrn T. Werner	„ 5.—	
„ „ L. Meyert	„ 10.—	40.—
Zuſammen:		Rbl. 251.25

Im Namen der bedachten Inſtitutionen ſpricht hiermit der Verwaltungsrath den gütigen Gebern für die oben erwähnten Spenden ſeinen wärmſten Dank aus.

Vice-Präſes: R. Ziegler.
Mitglied-Secretär: A. Raubal.

— **Eingeſandt.** Der Verwaltungsrath des Lodzer chriſtlichen Wohlthätigkeitsvereins bringt hiermit das Reſultat der neulich in der 2. Bezirks-Commiſſion vorgenommenen Reviſion der Sammelbüchſen zur allgemeinen Kenntniß, wobei folgende Beträge vorgefunden wurden:

Im Grand Hotel Rbl. 3.75, Grand Hotel Reſtaurant 5.18, Hotel Polski 17.53½, Hotel Polski 11.15, Hotel Manteuffel Reſtaurant 23.32½, Hotel Manteuffel 4.48, im Comptoir der Niederlage von Karl Scheibler 6.80, im Comptoir der Actien-Geſellſchaft v. R. Kindler 18.87, im Comptoir von: W. Drozdowski 1.08, F. Abel 1.22, G. Schreer 5.78, R. Eisner 12.59, W. Cywinski —.59½, C. W. Hartmann 4.53, J. Kammerer 8.79, K. Krempf 6.09, E. Vogel 1.—, Hugo Mannaberg —.33½, J. Peterſilge 1.06, K. Wutke —.30, Ed. Stephanus 1.52, J. Hordliczka —.16, F. Rathe und Hugo 2.55, Schmitz und v. Endert 1.39½, Emde und Co. 3.38½, Telephon-Geſellſchaft 1,78, Tramway-Geſellſchaft 3,21, Lodzer Credit-Verein 4.78, in der Kanzlei des Richters des 8. Bezirks 2.60, Notar W. Jonſcher —.50, Notar K. Mogilnicki 5.88, Notar J. Grabowski 1.10, Notar W. Ryſinski —.86, in der Warſchauer Commerzbank —.25, Rigaer Commerzbank —.67, Kaufmannsbank 1.10, in der Red. der „Neuen Lodzer Zeitung“ 1.26, im Local des Meiſtervereins —.08, bei Herren: A. Diering 1.80, R. Weyrauch 3.09, R. Weyrauch Filiale 1.80, J. Rode 1.—, Hugo Suwald 1.15, J. Wagner 1.40, Thomas Griglik 2.07, Albrecht 1.88½, J. Najalski —.12, R. Schultz 1.55, K. Minkner 1.26½, L. Bonicki 4.29, M. Vogt 5.93½, A. Michel 1.25, A. Schülde 1.30, bei Frau Lieſiecka 1.38, bei Fr. Bertha Nick 4.49.

Zuſammen Rbl. 203.13½, ab werthloſe Münze —.31, mithin bleibt Rbl. 202.82½.

Es ſei hiermit allen oben genannten Perſonen, welche zur Erzielung dieſes Reſultats beigetragen haben, im Namen der Armen der wärmſte Dank ausgeſprochen.

Präſes: J. Kunitzer.
Mitglied-Secretär: A. Raubal.

— Wir machen **unſeren geehrten Abonnenten** die ergebene Mittheilung, daß wir unſeren Austrägern die Abonnements-Quittungen für das letzte Quartal 1903 zum Incaſſo übergeben haben und bitten um gefällige Honorirung derſelben.

— **Unbeſtellbare Poſtſachen:**

L. Durninski aus Zarskoje-Selo, N. M. Poznanski aus Kaſan, P. Lipſchütz aus Homel, K. Dorocinski aus Warſchau, B. Segall aus Eydtkuhnen, Binder & Dlugoszewski aus Libau, M. Lurie & N. Liſſchütz aus Tſchiſtopol, W. Szymanski aus Samarkand, Sperling & Schulkſeit aus Nieſhyn, J. Diktanski aus Stawropol, M. Bermann aus Minsk, A. Redlew aus Leipzig, A. Koperinski aus Bitterfeld, Switzki und S. Schweizer, beide aus Warſchau, Kaufmann aus Deutſchland, Krüger aus Zürich, Apel aus Chemnitz, S. Markin aus Jurjew, H. Hepner aus Akkerman, M. Kozniowski, Stadtbrief, Kelm aus Kolo, J. Bielicka aus Zychlin, M. Grünblatt aus Brjansk, H. Mülgroben aus Plock, M. Kutiner und H. Flatau, beide aus dem Poſtwaggon, H. Pociczanski aus Sokolow, Lewitowski aus Nowogrodſewersk.

Literariſches.

— „Medizinischer Vortrag im Gefängniß“, ſo lautet der Titel eines intereſſanten illuſtrierten Aufſatzes von Dr. Oscar Damm, den wir in dem neueſten (4.) Hefte der illuſtrierten Zeitſchrift **„Für alle Welt“** (Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf. Deutſches Verlagshaus Bong & Co. Berlin W. 57) leſen, und der, eingehend und in erſchöpfender Weiſe den Zuſammenhang zwiſchen Alkoholismus und Verbrechen konſtatierend, den Laien über die moderne, wiſſenſchaftliche Fürſorge für die Gefangenen unterrichtet. Fedor von Zobeltitz' großangelegter Bühnenroman „Dem Wahren Schönen Guten“, Margarethe Böhmes ſpannende Erzählung „Fetiſch“ und eine prächtige Novelle „Vorbei“ von Armin Ronai bilden den erzählenden Theil des reichhaltigen Heftes. Aus dem populärwiſſenſchaftlichen und belehrenden Inhalt ſeien nur noch ein Aufſatz Dr. Julius Reiners über Lebendiges Licht, intereſſante Mittheilungen über die Geſchichte der Kartoffel und Dr. Gerhards eigenartige Studie über die Frage: Giebt es einen Typus „Die amerikaniſche Frau?“ hervorgehoben. Auf der Höhe der Zeit ſteht der künſtleriſche und illuſtrative Schmuck der Zeitſchrift. Wir nennen die Kunſtbeilage „In Gedanken“ von E. Brack, das hiſtoriſche Gemälde „Bon soir messieurs“ von Arthur Kampf und E. Gelhays anmuthiges Genrebild „Die erſten Thränen“, die alle an ihrer Stelle neben dem reichen literariſchen und wiſſenſchaftlichen Inhalt den alten Ruf der berühmten Zeitſchrift aufs neue befeſtigen.

Aus aller Welt.

— Der Verkehr der bulgariſchen und der **türkiſchen Grenztruppen** war, wie man aus Konſtantinopel ſchreibt, die ganze Zeit über ein im Weſentlichen freundſchaftlicher und iſt dies auch trotz der drei Grenzzuſammenſtöße der jüngſten Vergangenheit geblieben. Die Commandanten beſuchen ſich öfter und die Soldaten verkehren fortwährend miteinander, indem ſie Tauſch und Verkauf von Proviantartikeln, ſowie Tabaksſchmuggel treiben. Dem Uebertritte bulgariſcher Banden widmen aber die an der Grenze ſelbſt befindlichen türkiſchen Truppen mit wenig Ausnahmen nicht die rechte Aufmerkſamkeit. Im vertraulichen Kreiſe hört man aus dem Munde einzelner Commandanten Aeußerungen des Sinnes: „Warum ſollen wir im Frieden täglich unſer Leben in die Schanze ſchlagen? Wir überlaſſen die Verfolgung der Banden den ſtärkeren Truppen im Hinterland.“ So führen viele türkiſche Grenzpoſten trotz der kritiſchen Lage ein idylliſches Stillleben. Der Zwiſchenfall von Karamanitza war bekanntlich das Werk albaniſcher Redifs. Die unbotmäßigen Albanier eignen ſich gewiß nicht zum Grenzdienſt und ſollten im Intereſſe der türkiſch-bulgariſchen Beziehungen ſo raſch wie möglich ganz von der Grenze zurückgezogen werden, Die Pforte, das Kriegsminiſterium, der Generalinſpektor Hilmi Paſcha und die Provinzbehörden drängen auch ſeit Monaten auf Entlaſſung der albaniſchen Redifs erſter und zweiter Klaſſe, ohne daß ſie aber bisher beim Sultan eine diesbezügliche Entſchließung herbeiführen konnten.

— In Müllroſe ereignete ſich der ſeltene, an ſich aber recht hübſche Fall, daß ein junges **Brautpaar** von den eigenen Vätern ſtandesamtlich und auch kirchlich zuſammengegeben wurde. Kaufmann Georg Noack, Sohn des Beigeordneten, Standesbeamten und Stadtälteſten Paul Noack, ſchloß den Ehebund mit Fr. Liſa Auguſtin, Tochter des Paſtors Hugo Auguſtin. Während der ſtandesamtliche Akt vom Vater des Bräutigams in ſeiner Eigenſchaft als Standesbeamter vollzogen wurde, ward der kirchliche Akt vom Vater der Braut in der Kirche feierlich geſchloſſen.

— Im ſeinem amüſanten „Journal d'un vaudevilliste“ erzählte Erneſt Blum eine überaus komiſche Scene, die ſich vor langer Zeit in einem **Pariſer Vorſtadttheater** abſpielte: „Ein alter Schauſpieler ließ ſich einen „lapsus“ zu ſchulden kommen, der berühmt geworden iſt. Er ſpielte die Hauptrolle in irgend einem romantiſchen Drama und hatte zu ſagen: „Um für meinen Schmerz ein Heilmittel zu finden, muß ich einen Ausweg ſuchen . . .“ Er irrte ſich aber, drehte den Satz um und ſagte: „Um für meinen Schmerz einen Ausweg zu finden, muß ich ein Mittel ſuchen!“ Der Erfolg, den er mit dieſen Worten erzielte, war überwältigend! Man lachte nicht, nein, man brüllte, man klatſchte wie raſend Beifall, man ſchrie: „Da capo!“ Ein Jüngling rief vom Olymp herab: „Er ſoll das Mittel auf der Stelle nehmen!“ Ein anderer ergänzte den Gedanken: „Man hole den Heilgehilfen mit der Klyſtierſpritze!“ Der alte Schauſpieler war ganz verwirrt und trat einen Schritt vor, um ſich zu entſchuldigen; in dieſem Augenblicke erhob ſich aber ein dritter Zuſchauer, ſah ihn an und ſagte: „Er ſcheint es wirklich nöthig zu haben, er ſieht ſchon ganz ſchlecht aus!“ Der alte Schauſpieler kam aber ſchließlich doch zu Wort: „Ich bitte um Verzeihung, meine Herrſchaften“, — ſagte er — „ich habe mich geirrt! Es kann doch jedem Menſchen paſſiren, daß er ſich einmal irrt!“ — „Recht hat er“, antwortete man im Saale. — „Es iſt nicht meine Art“, — fuhr er fort, — „in Gegenwart des Publikums unanſtändig zu ſein, das wiſſen Sie alle! Ich habe das Publikum ſtets ſehr reſpectvoll behandelt, aber wenn Sie gebildete Leute wären, würden Sie von meiner Dummheit nicht ſo viel Weſens gemacht haben, — das beweiſt mir aber wieder einmal, daß Ihr alle Bagage ſeid!“ Anſtatt böſe zu werden werden, ſchrieen die Zuſchauer: „Recht hat er!“ und klatſchten Beifall. „Ich werde jetzt den Satz noch einmal ſprechen“, — ſagte er alte Schauſpieler ruhig. Und er begann von vorn, aber in ſeiner Aufregung irrte er ſich wieder und ſagte: „Um für meinen Schmerz einen Ausweg zu finden, will ich —“. Hier merkte er aber ſeinen neuen Irrthum und machte die Sache wieder gut, indem er fortfuhr: „Will ich ein Glas Bier trinken!“ „Es giebt alte „habitués“ in jener Vorſtadt“, ſo ſchließt Erneſt Blum ſeine Erzählung, „milde Greiſe, die noch heute mit Bewunderung von der „Geiſtesgegenwart“ des alten Schauſpielers ſprechen!“

— **Deutſche und Engländer als Biertrinker.** Nächſt Deutſchland hat Großbritannien die ſtärkſte Bierproduktion aufzuweiſen. Im Deutſchen Reich wurden in dem am 31. März 1902 abgelaufenen Betriebsjahr 71,157,000 Hektoliter Bier hergeſtellt. Die Brauereien Großbritanniens und Irlands erzeugten in dem am 30. September 1902 abgelaufenen Betriebsjahr 60,292,00 Hektoliter. Wie in Deutſchland, ſo nimmt auch in Großbritannien die Bierproduktion faſt fortgeſetzt zu, die Zahl der Brauereien aber von Jahr zu Jahr ab. In Deutſchland waren insgeſamt 17,201 Brauereien im Betrieb, es kamen alſo auf eine Brauerei durchſchnittlich 4137 Hektoliter Bier. Im Vereinigten Königreich beläuft ſich die Zahl der Brauereien, nach der „D. Volksw. Corr.“, nur auf 5890, wovon der weitaus größte Theil auf England kommt; die durchſchnittliche Produktion einer Brauerei ſtellte ſich auf 10,236 Hektoliter. In den letzten zehn Jahren iſt die Zahl der Brauereien in Großbritannien um 3645 zurückgegangen. Verhältnißmäßig noch ſtärker hat ſich die Zahl der Hausbrauereien, welche Bier nicht zum Verkauf herſtellen, vermindert. Während vor zehn Jahren noch 19,813 ſolcher Betriebe vorhanden waren, wurden im letzten Jahre nur noch 11,752 gezählt, davon 11,665 in England und 87 in Schottland. In Deutſchland iſt die Zahl der Hausbrauereien eine viel größere: im norddeutſchen Brauſteuergebiet wurden im Betriebsjahre 1901/02 31,427 Haushaltungen gezählt, in denen die Bereitung von ſteuerfreiem Haustrank ſtattfand. Die Mehrzahl derſelben entfällt auf Schleswig-Holſtein (12,575) und Mecklenburg (11,441). An Brauſtoffen wurden in Großbritannien im Jahre 1901/02 verwendet 55,629,897 Buſhels Malz, 115,571 Buſhels ungemalzenes Korn, 1,391,918 cwts Reis, Reisgries, Reisflocken, Maisgries, Maisflocken und ähnliche Stoffe, 2,824,699 cwts Zucker, Sirup, Glykoſe und Süßſtoff, ſowie 72,525,279 Pfund Hopfen und 19,422 Pfund Hopfenſurrogate. Die Verwendung von Malzſurrogaten iſt in der engliſchen Bierbrauerei viel größer als in der deutſchen. Der Bierverbrauch pro Kopf berechnet ſich in Großbritannien auf rund 140 Liter, alſo erheblich höher als in Deutſchland, wo 1901/02 nur 124 Liter auf den Kopf der Bevölkerung kamen.

Telegramme.

St. Petersburg, 2. November. In Andiſchan iſt abermals ein heftiges Erdbeben verſpürt worden.

Berlin, 2. November. Die weiteren ruſſiſch-deutſchen Unterhandlungen in Betreff des neuen Handelsvertrages werden noch vor dem 10. d. M. beginnen.

Berlin, 2. November. Mommſens Beerdigung wird auf Koſten der Stadt Charlottenburg wahrſcheinlich am Donnerſtag ſtattfinden.

Wien, 2. November. Kaiſer Franz Joſef hat die vom Grafen Tisza vorgelegte Liſte des neuen ungariſchen Kabinetts genehmigt. Graf Tisza iſt nach Peſt zurückgekehrt.

Wien, 2. November. Das Oberlandesgericht hat das erſtrichterliche Urtheil beſtätigt, nach welchem die Ehe des Abgeordneten Wolf wegen Verſchuldens beider Ehegatten geſchieden wurde. Das Verſchulden Wolfs liege in dem von ihm zugeſtandenen Ehebruch in der Affäre Seidel, für den er keine ausdrückliche Verzeihung ſeiner Gattin beweiſen könne. Das Verſchulden der Gattin liege in dem böswilligen Verlaſſen des gemeinſamen Haushalts.

Paris, 2. November. Eine Note der „Agence Havas“ dementiert die Blättermeldungen, nach denen der Finanzminiſter Rouvier geneigt ſein ſoll, im Januar ſein Amt niederzulegen, um Nachfolger des Präſidenten des Crédit Lyonnais Germain zu werden.

Paris, 2. November. Der Direktor des Blattes „Patrie“, Matand, überreichte geſtern in Mentone dem Expräſidenten Krüger eine Bronzeſtatue, welche aus dem Ertrage einer von dem Blatte anläßlich des Beſuches des Königs Eduard in Paris veranſtalteten Subſkribtion herrührt. Matand richtete an ſein Blatt aus Mentone ein Telegramm, worin er ſeine Bewunderung über das Vertrauen und die Zuverſicht Krügers ausſpricht und ſagt, er verſtehe nicht, wie Männer ſeiner Partei den Muth verlieren könnten.

Paris, 2. November. Die merkwürdige und plötzliche Unterbrechung der telegraphiſchen Verbindungen wird auf magnetiſche Erſcheinungen terreſtriſchen Urſprungs zurückgeführt.

Rom, 2. November. In der Bibliothek im Vatican iſt ein Feuer zum Ausbruch gekommen, das große Dimenſionen anzunehmen drohte. Die werthvollen Bücher wurden gerettet, das Dach iſt eingeſtürzt.

Luzern, 1. November. Im Befinden der Gräfin Lonyay iſt eine weitere Beſſerung zu verzeichnen. Der Kräftezuſtand iſt durch die bereits länger als ſechs Wochen dauernde Krankheit etwas herabgemindert, jedoch im ganzen befriedigend. Die Temperatur iſt normal.

Belgrad, 2. November. Vor Eröffnung der Skupſchina ſoll das Cabinett neu gebildet werden.

Konſtantinopel, 2. November. Nach Konſularmeldungen aus Adrianopel iſt dort der Befehl eingetroffen, die Redifs zweiter Klaſſe im Bereich des zweiten Armeekorps zu entlaſſen.

New-York, 2. November. Infolge einer Brandſtiftung iſt hier eine ganze Straße niedergebrannt. 55 Perſonen ſind in den Flammen umgekommen. Die Zahl der Verletzten iſt ſehr groß.

Waſhington, 2. November. Zwei Irrſinnige verſuchten geſtern nach der Wohnung des Präſidenten Rooſevelt einzudringen.

Indianapolis, 2. November. Ein von Cleveland kommender Eiſenbahnzug erlitt nicht weit von hier einen ſchweren Unfall. Die Wagen des Zuges gingen in Trümmer; es ſollen gegen 15 Perſonen getödtet und 30 verletzt ſein.

Todtenliſte.

Leopold Erdmann Joß, 1 Jahr 7 Monate, B. Zielona № 22.
Alfons Magin, 11 Tage, Lesznaſtr. № 15.
Alfred Strickenbach, 8 Monate, Zachodnia № 26.
Martha Lange, 4 Jahr, 5 Monate, Dluga № 148.
Gideon Julius Schindel, 10 Monate, N. Chojny.
Friederika John geb. Schöpe, 69 Jahr, Widzewska № 201.
Alfred Lippert, 5 Monate, Dombrowka.
Friedrich Stretzel, 74 Jahr, Rothes Kreuz.
Otto Schäfer, 7 Monate, Wilczaſtr. № 12.
Robert Tont, 17 Tage, Rozwadowska № 27.
Heinrich Sitz, 10 Tage, Widzewska № 145.
Hermann Alfred Saft, 6 Monate, Widzewska № 146.
Oskar Gläsmann, 2 Jahr 3 Monate, Nowaſtr. № 41.
Wincenty Sobczynski, 2 Jahr, Miedziana № 31.
Waclaw Guzewski, 1 Jahr, Lomzynska № 25.
Czeslaw Michalak, 2 Jahr, Przejazd № 70.
Kazimierz Rutkowski, 1 Jahr, Milionowa № 2.
Waclaw Kubiak, 11 Monate, N. Zarzewska № 30.
Franciszka Kubiak, 3 Jahr, Zielona № 38.
Karol Rusak, 2 Jahr, L. Ciasna № 4.
Wladyslaw Pawlak, 8 Wochen, Zakontna № 10.
Bronislawa Dobrzynska, 3 Jahr, Zgierska № 35.
Kazimira Lewinska, 15 Jahr, Spacerna № 26.
Kazimierz Gerke, 3 Wochen, Drewnowska № 36.
Stanislawa Sielaczek, 2½ Jahr, Rad., Wschodnia № 4.
Leokadya Rosenthal, 9 Monate, Mlynarska № 26.
Jan Cnotalski, 1 Jahr, Drewnowska № 45.
Wladyslawa Klobut, 3 Jahr, Srednia № 76.
Leokadya Przyzonska, 1¼ Jahr, Konſtantinerſtr. № 20.
Erwin Schütz, 7 Monate, Widzew.
Emilie Triebe geb. Jeſchke, 38 Jahr, Wulczanska № 109.
Alfred Hick, 1 Jahr 7 Monate, Wulczanska № 64.
Wilhelm Johann Dusik, 6 Wochen, Placowa № 11.
Wiktorya Trepka, 66 Jahr.
Eleonora Cieslak, 47 Jahr.
Zofia Mieczarek, 18 Jahr.
Franciszka Hoiys, 72 Jahr.
Ludwik Kolibinski, 50 Jahr.

Restaurant Hotel Manteuffel
— empfiehlt —
das berühmte und beliebte Culmbacher Export - Bier
Wonnebräu.

Lodzer Musik - Verein.
Montag, den 9. dieſes Mts. im Concertſaal
(XXXV) CONCERT
unter Mitwirkung des Herrn W. Grąbczewski (Barytonſänger, des Symphoniſchen Orschesters und des gemischten Chores des Vereins unter Leitung des Herrn J. Górski. Billets ſind in der Kanzlei des Vereins (Poludniowa № 20) zu haben.

Circus Gebrüder Truzzi.
Heute, Mittwoch, den 4. November 1903.
Große artiſtiſche Vorſtellung
zum Benefiz für die italieniſchen Akrobaten-Truppe Brunos, Zum erſten Male die fliegenden Mützen, ausgeführt von den Benefizianten. Die luſtigen Gentlemens, ausgeführt von den Benefizianten. Zum erſten Male das Herbſtballet, ausgeführt von 16 Damen. Auftreten der Kunſtreiterin Frl. Auguſtine, der Equilibriſten Frl. Marietta, der muſikaliſchen Clowns Dzeperetti, der Herren Leon und Eugen u. ſ. w. Zum Schluß der Vorſtellung die komiſche Scene „Der erſte Reitunterricht."
Näheres in den Programmen.

Lodzer Thalia - Theater.
Heute, Mittwoch, den 4. November 1903.
Bei den bekannten halben und populären Preiſen aller Plätze.
Die größte Novität der Saiſon in zum Theil glänzender neuer Ausſtattung
Zum 17. Male:
Madame Sherry.
Große komiſche Operette in 3 Akten von P. Bu und M. Ordoneau. Verſe und Muſik von Hugo Felix.
In Vorbereitung:
„Lutti" Modernſter franzöſiſcher Original-Schwank in 4 Akten von Pierre Veber. Deutſch von Max Schoenau. Eine Liebesheirath", Lebensbild in 3 Akten v. Baumberg. Der blinde Paſſagier", Große Luſtſpiel-Novität von Blumenthal.

APOLLO-THEATER
Direktion P. Kronen.
Heute u. täglich:
Grandioſe Vorſtellung
Neue ſenſationelle Debuts
Fr. Guſti Niemann und Frl. Carſten-Nordegg
Modernes Duett:
Novität! Novität!
Ein Penſions-Geheimniß,
(Aufgeführt am Königl. Theater zu Berlin)

ferner:
Das ſchwimmende Theater
oder
Lodz amüſiert ſich!
mit vollſtändig neuem glänzenden Repertoire
Werktagspreiſe!
Anfang 8 Uhr.

Helenenhof.
Familien-Varietee.
Heute und täglich:
Große Vorſtellung.
Neue Debuts! Neue Debuts!
Hedy Luricz
Geſang und Tanz.
Elsa Byron
Vortrags-Soubrette
Max Walker
Humoriſt
Meta Bährwald
Soubrette
M-lle de La Rosa
Franzöſiſche Sängerin
Nur noch kurze Zeit.
A. Bo-Kou,
der weltbekannte Jongleur mit ſeinem Diener.
Joſef Zajdowski,
Mimiker und Humoriſt
Sonnabend den 7. November
Einziger Maskenball
dieſer Saiſon.

Auf falſcher Bahn.

Roman von Eliſabeth Halden. (18. Fortſetzung.)

„Erika würde die Kränkung zu ſehr empfinden. Sie wird mir gewiß ein treuer Beiſtand ſein, und ich weiche jetzt nicht von meinem Kinde. Auch iſt meine Jungfer Sophie ſehr brauchbar."

Dr. Münchow ſah die Gräfin durchdringend an. „Erika war Ihnen ſtets unſympathiſch, und Sie ertrugen ihre Gegenwart ungern. Was macht Sie jetzt, wo jene ein ſo ſchweres Verſchulden begangen hat, zu ihrer Vertheidigerin?"

„Das Mitleid mit ihrem Kummer," erwiderte die Gräfin. „Ich kann mich in ihre Lage verſetzen. Sie dachte nicht, daß aus ihrer Unvorſichtigkeit ſo Schlimmes entſtehen könne."

„Das entſchuldigt ſie nicht," ſagte der Arzt ſtreng. „Sie hatte einen Vertrauensposten inne und wußte, wie außerordentlich zart Wolf iſt. Keine verſtändige Mutter oder Pflegerin würde bei ſolchem Oſtwinde ein ſchwächliches Kind hinausgelaſſen haben. Nun büßt der arme Kleine für ihren Leichtſinn. Im beſten Falle wird er Jahre brauchen, um dieſe Krankheit, die ſeine Lungen wie ſein Gehirn in gleichem Maße bedroht, zu überwinden."

Die Gräfin vergaß noch immer Thränen, die wie Perlen aus ihren ſchönen Augen über die roſigen Wangen glitten und ihrer Schönheit ſicher keinen Abbruch thaten. Sie bat noch einmal: „Ich bin Wolfs Mutter, und ich leide doppelt, dennoch möchte ich für Erika Fürſprache einlegen. Verzeihen wir ihr, und ſeien wir nicht zu hart gegen ſie."

„Nun denn meinetwegen," ſagte der Doktor; „ich denke, der Vorfall wird ihr eine Lehre ſein, obwohl ich nicht geglaubt hätte, daß ſie einer ſolchen bedürfe."

So waltete Erika treu und unermüdlich am Lager des kleinen Kranken, der im glühenden Fieber lag, mit fliegenden, zur raſenden Eile beſchwingten Pulſen, während ein heftiger Huſten ſeinen abgezehrten Körper erſchütterte und der kleine Mund nicht einen Moment ſtillſtand, ſondern unaufhörlich leiſe, kaum verſtändliche Worte murmelte, in denen ſich die Wahngebilde des entzündeten Gehirns kundgaben.

Es war eine aufreibende und anſtrengende Pflege. Auch Dr. Münchow bewies ſeinem kleinen Patienten das größte Intereſſe. Das Kind war ihm lieb geworden, und er hatte gehofft, ſeine gefährliche Anlage zu überwinden und allmählich ſeine Konſtitution zu kräftigen. Um ſo ſchwerer zürnte er Erika, durch deren Verſchulden in ſeinen Augen alles zerſtört war. Er ſah ſie nie bei ſeinen häufigen Beſuchen und fragte auch nie nach ihr. Dagegen fand er die Gräfin ſtets am Krankenbett, maßvoll, beſonnen, gewiſſenhaft in der Ausführung ſeiner Anordnungen, und ſie erſchien ihm in einem ganz neuem Lichte, das ſeine Achtung vor ihr aufs höchſte ſteigerte.

Einige Male ſprach er ihr ſeine Anerkennung aus und bat ſie, ſich zu ſchonen. „Sie müſſen zwar eine feſte Geſundheit beſitzen, Frau Gräfin," ſagte er, „denn Ihr Ausſehen verräth nichts von Ihren großen Anſtrengungen, aber Sie muthen ſich zu viel zu, endlich verlangt die übermüdete Natur doch ihre Rechte."

Die ſchöne Frau legte mit ihrer weißen Hand eben eine Kompreſſe auf Wolfs fieberheißes Köpfchen; ſie blickte mit dem Aufſchlag ihrer langen, ſeidenweichen Wimpern, der ihr ſolchen Reiz verlieh, zu dem Arzt auf und ſagte innig: „O, mir iſt nichts zu ſchwer! Eine Mutter denkt nicht an ſich, nur an ihr Kind, und die Liebe zu dieſem macht ſie ſtark. Auch fehlt es mir nicht an Unterſtützung. Wenn ich nicht weiter kann, vertritt mich Erika. Sie gibt ſich ſo viel Mühe, und ſie iſt ſo gut! Lange bleibe ich allerdings nicht fern, es läßt mir keine Ruhe."

Dr. Münchow konnte nicht ahnen, daß die Gräfin ihn ſo täuſchte, wie ſie es that; daß Sophie ſtets auf der Lauer ſtand, um nach ihm auszuſpähen, damit ihre Gebieterin ſich dann auf ihrem Poſten befinde, daß ſie die angeblich durchwachten Nächte in friedlichem Schlummer verbrachte und daß ſie ihrer Toilette eine noch vermehrte Sorge widmete, um auch im einfachen Hauskleide, ohne anderen Schmuck, nichts von ihren Reizen einzubüßen.

Leonie war nicht gleichgültig gegen die Gefahr ihres Kindes, und ſie machte ſich auch Vorwürfe, daß ſie dieſe herbeigeführt habe. Aber ſie hatte ſich von jeher gewöhnt, Wolfs Leben für ſehr gefährdet anzuſehen, und die neuen Hoffnungen, welche ſie für das eigene Glück hegte, drängten ihre mütterlichen Gefühle in den Hintergrund. Sie würde den Knaben mehr geliebt haben, wenn er ſchön und ſtattlich geweſen, und hätte er ſie nicht ſtets an ſeinen Vater und alle Qualen, die ſie durch dieſen erduldet hatte, erinnert.

Erika durchſchaute das Spiel der Gräfin, ſie begriff, daß dieſe mit Erfolg alles aufbot, um Dr. Münchow in ihr Netz zu verſtricken, aber ſie vermochte nichts dagegen zu thun, ſie mußte es ruhig geſchehen laſſen, und doch wie bittere Stunden zogen an ihr vorüber, mit welchen Schmerzen hatte ſie zu ringen! Seit ihrer Kindheit hatte ſie in Verehrung zu dieſem Manne aufgeblickt, der ihr ſtets ein faſt väterliches Wohlwollen bewieſen hatte; er war der Leitſtern ihres Lebens geworden, und indem ſie ihm in ſeinem Wirken nachzueifern ſuchte, war ſie dazu gelangt, ſich den Beruf, in dem ſie jetzt ſtand, zu wählen. Wie ihre Gefühle ſich gewandelt, wie aus ihrer kindlichen Zuneigung eine ſtarke innige Liebe geworden, wußte ſie ſelbſt nicht; ſie hatte ſich dem hingegeben, ohne Begehren und ohne Verlangen, nie war ihr der Gedanke in ihrer Seele aufgeſtiegen an den Beſitz des heimlich Geliebten.

Jetzt war das anders geworden. Das Weib war in ihr erwacht, die friedliche Ruhe war für immer entwichen, Schmerz und Leid durchſchauerten ſie; denn ſie empfand eine glühende Eiferſucht gegen die Gräfin, die noch vermehrt wurde, weil ſie ihre unwürdigen Künſte durchſchaute. Aber ſie zürnte auch dem Arzte, der ſie ſo ungerecht, ſo grundlos verurtheilte, während er ſich wieder ſo wehrlos gefangen gab. So hüllte ſie ſich in ihren Stolz und ertrug alles ſchweigend. Sie hätte geglaubt, ſich durch jedes aufklärende Wort herabzuwürdigen. Sie wollte geduldig ausharren, ſolange Wolf ſie noch brauchte, und dann, wenn die Entſcheidung hier ſo oder ſo gefallen war, wollte ſie fortgehen, hinaus in die weite Welt: eine Heimath beſaß ſie ja nicht, aber ein Arbeitsfeld würde ſich überall für ſie finden.

Die Gräfin ſprach nie ein Wort über den Vorgang, der Wolfs Erkrankung herbeigeführt hatte; jede Erinnerung daran war ihr peinlich, und es machte ihr Erika nicht lieber, daß dieſe für ihre Schuld ſchweigend büßte. Jetzt war ſie ihr unentbehrlich, ſie begegnete ihr mit anſcheinender Freundlichkeit und nahm alle Opfer von ihr an; doch ſtand es auch bei ihr feſt, daß Erika ihr Haus verlaſſen ſollte, ſobald ſich dies bewerkſtelligen laſſen würde.

So vergingen die Tage mit bleierner Langſamkeit; Erika wich kaum von ihrem Pflegling, bei dem ſie jede Nacht Wache hielt. Die Krankheit ſtellte ſo hohe Forderungen an ihre Ausdauer und Umſicht, daß dies ihr zugleich eine Beruhigung für ihr aufgeregtes Gemüth war. Die Gräfin hatte vorgeſchlagen, daß Sophie einen Theil der Nacht wachen ſolle, und das gutherzige Mädchen war auch gern hierzu bereit; doch lehnte es Erika entſchieden ab, da zuviel davon abhing, daß auch nicht das kleinſte Verſehen gemacht wurde. Sie hatte nur den Wunſch, ihre Kräfte möchten ausreichen, ſolange ſie noch nöthig war.

Wenn Dr. Münchow kam, verließ ſie das Krankenzimmer und dann nahm die Gräfin ihren Platz ein, indem ſie mit großer Harmloſigkeit ſagte: „Nicht wahr, liebe Erika. es iſt Ihnen fatal, dieſem böſen Doktor zu begegnen, der Ihnen ſolches Unrecht zugefügt hat? Ich kann es mir denken, und deshalb will ich es Ihnen erſparen. Vertrauen Sie mir nur, ich bringe alles wieder in Ordnung. Sie wiſſen ja, wie dankbar ich Ihnen bin."

Dr. Münchow hatte zwar Erikas Namen nie erwähnt, aber er vermißte ſie und das erhöhte ſeinen Zorn. „Man lernt die Frauen niemals kennen!" dachte er. „Wie habe ich mich in dieſen beiden

Winter-Fahrplan 1903

Ankunft der Züge in Lodz	3.05*	5.05*	9.35	10.15	3.50	5.00	8.25*	11.00*
Abfahrt d. Züge aus Koluſchki	2.07*	4.03*	8.28	9.32	2.44	4.17	7.23*	10.17*

Ankunft der Züge in Koluſchki

aus Warſchau	1.51*	3.07*	8.07	9.23	1.52	3.59	—	10.05*
„ Sosnowice und Granica	—	3.47*	—	—	2.21	—	7.02*	8.56*
„ Skarzysko	—	—	4.57*	—	1.35	—	6.25*	—
„ Częſtochau	—	—	—	9.22	—	—	—	—
„ Petrikau	—	—	7.25	—	—	—	—	—

Abfahrt der Züge aus nachſtehenden Stationen:

aus Rogów	—	2.53*	7.53	9.09	1.37	3.46	—	9.51*
„ Skierniewice	1.06*	2,08*	7.07	8.26	12.48	3.07	—	9.09*
„ Alexandrowo	—	—	3.17*	—	8.50	8.50	—	2.00
„ Ciechocinek	—	—	—	—	8.00	—	—	1·00
„ Berlin	—	—	7.54*	—	12.01*	—	—	12,27*
„ Ruda Guzowska	—	1,28*	6.27	7.50	12.02	—	—	8.34*
„ Warſchau	11.55*	12.20*	5.25*	7.00	10.40	1.50	—	7.45*
„ St. Petersburg	8.53*	8.53*	—	—	11.08*	—	—	—
„ Moskau	3.23	3.23	—	—	10.23*	8.23*	—	—
„ Petrikau	—	3,05*	6.20	8.19	1.32	—	6.02*	7.56*
„ Częſtochau	—	1,23*	—	5.55*	11.29	—	3.46	5.38
„ Zawiercie	—	12,32*	—	—	10.29	—	2.38	4.30*
„ Granica	—	11,35*	—	—	9.30	—	1.30	3.10
„ Wien	—	12.39	—	—	10.29*	—	7.19*	—
„ Dąbrowa	—	11.30*	—	—	9.15	—	1.22	.26
„ Sosnowice	—	11.10*	—	—	8.50	—	12.55	.55
„ Breslau	—	5.00	—	—	12.09*	—	5.59*	.04
„ Tomaszow	—	—	3.43*	—	12.32	—	5.42	—
„ Skarzysko	—	—	12.08*	—	7.53	—	3.23	—
„ Radom	—	—	9.26*	—	5.14*	—	1.16	—
„ Kielce	—	—	10.07*	—	3.35*	—	1.24	—
„ Lublin via Skarzysko	—	—	1.43	—	12.11*	—	8.54	—
„ Lublin via Warſchau	1.43	—	—	12.11*	3.01*	—	—	—

Kaliſcher Bahn und Zweigbahn Koluszki.

Abfahrt von Kaliſch 9.40 Ankunft in Lodz 1.40
„ „ 2.10 „ „ „ 6.00*
Abfahrt von Warſchau 9.05 „ „ „ 1.53
Abfahrt v. Tomaszow 6.56 „ „ „ 9.35

Abfahrt aus Lodz	12.30*	6.50	7.15	12.40	2.55	4.25	6.05*	7.25*
Ankunft in Koluſchki	1.26*	7.32	8.05	1.45	3.50	5.30	6.47*	8.24*

Abfahrt der Züge aus Koluſchki

nach Warſchau	3.52*	7.43	9.35	2.33	—	—	6.55*	9.06*
„ Sosnowice und Granica	1.55*	—	8.21	2.02	[illegible]	—	—	—
„ Skarzysko	2.50*	—	9.17	—	4.40	—	—	—
„ Częſtochau	—	—	—	—	—	—	—	8.35*

Ankunft der Züge in nachſtehenden Stationen:

in Rogów	—	7.56	9.48	2.46	—	—	7.08*	9.19*
„ Skierniewice	4.31*	8.30	10.30	3.19	—	—	7.45*	9.58*
„ Alexandrowo	—	3.20	3.20	9.10*	—	—	12.35*	3.52*
„ Ciechocinek	—	—	3.47	—	—	—	—	7.12
„ Berlin	—	—	5.19*	6.00	—	—	11.37	11.37
„ Ruda-Guzowska	—	9.05	11.12	—	—	—	8.19*	10.41*
„ Warſchau	5.45*	9.55	12.40	4.40	—	—	9.10*	12.05*
„ St. Petersburg	7.48	—	—	—	—	—	7.08	—
„ Moskau	2.53	—	—	9.53	—	—	6.23	—
„ Petrikau	2.35*	—	9.19	3.04	4.56	—	—	9.37*
„ Częſtochau	4.19*	—	11.37	5.41	6.56*	—	—	12.05*
„ Zawiercie	5.15*	—	12.49	6.58*	8.01*	—	—	—
„ Granica	6.10	—	1.50	8.00*	8.55*	—	—	—
„ Wien	4.09	—	10.04*	6.39	6.39	—	—	—
„ Dąbrowa	6.01	—	1.58	8.00*	9.01*	—	—	—
„ Sosnowice	6.20	—	2.25	8.30*	9.25*	—	—	—
„ Breslau	10.47	—	9.06*	6.20	6.20	—	—	—
„ Tomaszow	3.32*	—	10.21	—	5.39	—	—	—
„ Skarzysko	5.58*	—	1.57	—	10.16*	—	—	—
„ Radom	7.50	—	3.39	—	12.50*	—	—	—
„ Kielce	7.54	—	3.44	—	1.40*	—	—	—
„ Lublin via Skarzysko	3.33	—	8.49*	—	5.20*	—	—	—
„ Lublin via Warſchau	3.33	—	8.49*	12.46*	—	—	5.20*	—

Kaliſcher Bahn und Zweigbahn Koluszki.

Abfahrt von Lodz 7.25 Ankunft in Kaliſch 11.20
„ „ „ 2.08 „ „ „ 6.00*
„ „ „ 1.55 „ „ Warſchau 6.30*
„ „ „ 6.30* „ „ Tomaszow 9.00*

Anmerkung: Die mit einem Stern bezeichneten Zahlen beziehen ſich auf die Zeit von 6 Uhr Abends bis 5 Uhr 59 Minuten Morgens.

Fahrplan

auf den elektriſchen Zufuhrbahnen Lodz—Pabianice, Lodz—Zgierz.

Linie Lodz—Pabianice.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz um 7.00 früh Ankunft in Pabianice um 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends Ankunft in Pabianice 11.35 Abends.

Abfahrt des 1. Zuges aus Pabianice 6.50 früh Ankunft in Lodz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Pabianice um 11.— Abends, Ankunft in Lodz 11.25 Abends.

Außerdem courſiren täglich Specialzüge:

Abfahrt von Pabianice	5	Uhr 45	Min.	früh.
Ankunft in Lodz	6	„ 15	„	„
Abfahrt von Lodz	12	„ —		Nachts
Ankunft in Pabianic.	12	„ 30	„	„

Linie Lodz—Zgierz.

Abfahrt des 1. Zuges aus Lodz 7.00 früh. Ankunft in Zgierz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Lodz 11.00 Abends Ankunft in Zgierz 11.35 Abends.

Abfahrt des 1. Zuges aus Zgierz 7.00 früh. Ankunft in Lodz 7.35 früh.

Abfahrt des letzten Zuges aus Zgierz 11.00 Abends. Ankunft in Lodz 11.35 Abends.

Außer dem courſiren täglich Specialzüge:

Abfahrt von Zgierz	5	Uhr 50	Min.	früh.
Ankunft in Lodz	6	„ 20	„	„
Abfahrt von Lodz	12	„ —		
Ankunft in Zgierz	12	„ 30	„	Nachts.

---

getäuſcht. Die Gräfin unterſchätzte ich, und Erika, von der ich eine ſo hohe Meinung hatte, handelt erſt gewiſſenlos und erniedrigt ſich dann zu unwürdigem Trotz!"

Endlich, nach einer bangen Woche, in der Wolf dem Tode als ſichere Beute verfallen ſchien, zeigten ſich die erſten Symptome einer Beſſerung, die allerdings noch weit von Geneſung war. Es war faſt eine noch größere Sorgfalt erforderlich, um einen Rückfall zu verhüten; vor allem ſollte jede Erregung vermieden werden.

Dr. Münchow verlangte jetzt aber mit großem Nachdruck, daß die Gräfin ſich ſchonen und die unabläſſige Pflege aufgeben ſolle, da eine Todesgefahr zwar nicht mehr beſtehe, die Rekonvaleszenz aber noch Monate in Anſpruch nehmen werde.

Die Gräfin ſträubte ſich und wollte nichts von ſeinen Gründen wiſſen; ſie dachte mit Schrecken daran, daß Erika ſie erſetzen ſollte, und doch wollte ſie um jeden Preis eine Begegnung zwiſchen ihr und dem Doktor vereiteln.

„Dann werde ich doch um die Empfehlung einer geeigneten Perſönlichkeit bitten müſſen," ſagte ſie endlich. „Ich hatte gedacht, mich ganz meinem Sohne zu widmen; da Sie es aber nicht geſtatten wollen, ſo muß ich eine paſſende Stellvertreterin haben!"

„Genügt Ihnen Erika dazu nicht?" fragte der Doktor ziemlich erſtaunt.

„O gewiß, nur iſt mein Wunſch hier nicht ausſchlaggebend; ſie hat ſich entſchloſſen, ihre Stellung hier aufzugeben, und da es beſſer mit Wolf geht, wird ſie ſich nicht halten laſſen. Sie hat Ihren Tadel doch wohl ſehr übel genommen."

„Mag ſie; wir verlieren dann nicht viel an ihr," ſagte der Doktor kurz und ging.

Erika trat bald darauf ein und fand die Gräfin noch in großer Beſtürzung. Sie fragte daher, ob es nicht gut mit Wolf gehe.

„O doch, der Doktor ſprach ſich ſogar ſehr befriedigt aus. Trotzdem ſehen Sie mich in greulichſter Verlegenheit, liebe Erika. Die Männer ſind unberechenbar und voll Härte. Ich habe mich Ihretwegen faſt mit Dr. Münchow erzürnt."

Erika ſah ſie erſtaunt und fragend an, ohne etwas zu erwidern, aber jeder Blutstropfen war aus ihrem Antlitz gewichen, und ſie zitterte heftig.

Die Gräfin fuhr faſt herzlich fort: „Ja, denken Sie nur, liebe Erika, Dr. Münchow meint, es ſei doch etwas zwiſchen Sie und ihn getreten und Sie würden beide nicht mehr die rechte Freudigkeit im Zuſammenwirken haben. So etwas könne dem Patienten nicht verborgen bleiben und übertrage ſich unwillkürlich auf dieſen, der darunter zu leiden habe."

„Das heißt alſo, daß der Herr Doktor meinen Abgang wünſcht?" fragte Erika mit ſteinerner Ruhe.

„Nein, nein, liebſte Erika, dazu darf es es nicht kommen," rief die Gräfin aus. „Er muß ſein Wort zurücknehmen. Welche Grauſamkeit, mir nur die Wahl zwiſchen ihm oder Ihnen zu laſſen. Als ob ich nicht beiden gleich verpflichtet wäre! Ich laſſe nicht nach mit Bitten, bis er ſich eines Beſſeren beſonnen hat."

„Thun Sie das nicht, Frau Gräfin," ſagte Erika mit derſelben Ruhe. „Ich würde mich auf keinen Fall zum Bleiben beſtimmen laſſen. Sobald Sie Erſatz gefunden haben, gehe ich."

Die Gräfin verſuchte Bitten und Ueberredung, doch vergeblich. Erikas Entſchluß war nicht zu erſchütlern, wie ſie mit heimlichem Triumph erkannte.

Wolfs Beſſerung hielt an. Er war noch ſehr ſchwach, aber bei voller Beſinnung, und ſeine Anhänglichkeit an Erika ſchien ſich noch geſteigert zu haben. Er war unglücklich, wenn ſie nicht an ſeinem Bette ſaß, und da dies meiſt nur der Fall war, wenn der Doktor anweſend war, ſo verlangte er gerade dann am heftigſten nach ihr.

„Wie ſteht es um Ihre Bemühungen?" fragte dieſen die Gräfin. „Da Erika nicht zum Bleiben zu bewegen iſt, ſo ſcheint es mir das beſte, wenn der Wechſel ſo bald wie möglich bewirkt wird."

„Ich fürchte einen ſolchen für unſeren Patienten," ſagte Dr. Münchow. „Ich will ſelbſt mit Erika ſprechen. Sie wird ſich davon überzeugen müſſen, daß ihre Grillen hinter der Nothwendigkeit zurückſtehen müſſen. Rufen Sie ſie her, ich werde ſie im Nebenzimmer vornehmen."

„Es würde nichts helfen, Erika weigert ſich, Sie zu ſehen," ſagte die Gräfin haſtig und in ſichtlicher Verlegenheit.

„Ich will ihr gehörig den Kopf zurechtſetzen, wie ſie es verdient," beharrte der Doktor, „Iſt ſie auf ihrem Zimmer? Dann werde ich zu ihr gehen."

„Nein, nein, bemühen Sie ſich nicht, ſie iſt ausgegangen!" rief die Gräfin.

Dr. Münchow ſagte nichts mehr, aber er ſah ſie durchbohrend an, und zu ihrem Verdruſſe vermochte ſie ſeinem Blicke nicht ſtandzuhalten.

Einige Tage verſtrichen, ohne daß die Angelegenheit weiter berührt wurde. Dann brachte Dr. Münchow eine andere Pflegerin mit, jung und angenehm, wie ſie für Wolf geeignet ſchien.

„Behalten Sie Erika noch einige Tage im Hauſe," ſagte er zu der Gräfin. „Wenn ſich Wolf gar nicht gewöhnen ſollte, müſſen wir ihm nachgeben."

„Man kann ihm doch nicht jeden Eigenſinn durchgehen laſſen," meinte die Mutter.

„Fürs erſte müſſe die pädagogiſchen Erwägungen den mediziniſchen weichen," entſchied der Doktor. „Jede Erregung muß vermieden werden. Damit Punktum."

Die neue Pflegerin trat ihr Amt an, doch mit ſchlechtem Erfolg. Der kleine Patient hatte überhaupt eine Abneigung gegen fremde Geſichter, und er vermißte ſeine geliebte Erika ſehr. Der Arzt fand ihn bei ſeinem nächſten Beſuche wieder fiebernd und ſehr nervös. Er verlangte weinend nach Erika und drehte ſich nach der Wand zu, wenn ſeine neue Pflegerin ihm ſanft und freundlich zuſprach.

Dr. Münchow ſtimmte der Gräfin bei, daß die Schuld nicht an der Pflegerin lag; Leonie war ſogar ſehr entzückt von dieſer und ſprach die Ueberzeugung aus, in einigen Tagen werde Wolf das auch einſehen.

„Vielleicht," ſagte der Arzt lakoniſch. Auf alle Fälle behalten wir Erika zur Hand."

„Sie iſt auf ihrem Zimmer; als ich ihr begreiflich machte, daß es Wolfs wegen nöthig ſei, daß ſie noch etwas bleibe, gab ſie ihren Widerſtand auf und fügte ſich," ſagte die Gräfin; „meinen Wünſchen allein hätte ſie ſich ſchwerlich willfährig gezeigt."

Es iſt gut. Hoffentlich kommen wir ohne ſie aus," entſchied Dr. Münchow. „Ich denke, wir laſſen Wolf jetzt mit ſeiner neuen Pflegerin allein; der Schweſter Anna kann man ihn ruhig übergeben. Beſuchen Sie einmal das Theater, Frau Gräfin, Sie bedürfen der Zerſtreuung. Sehen Sie ſich den neueſten Stern an, von dem ganz Berlin voll iſt. Wenn ich es ermöglichen kann, komme ich auf ein Stündchen hin und werde mir dann das Vergnügen nicht verſagen, Sie in Ihrer Loge zu begrüßen."

Wolf machte der Schweſter Anna ihre Aufgabe nicht leicht: er zeigte ſich ſehr ungeberdig, und das Schelten ſeiner Mutter verſchlimmerte die Sache nur. Die Pflegerin ſchlug vor, ihm nachzugeben und Erika holen zu laſſen, allein die Gräfin blieb feſt. Es müſſe überſtanden werden, und ſie leide ebenſo viel dabei wie ihr lieber Junge. Dann entfernte ſie ſich, um Toilette zu machen. Dieſe gelang vorzüglich, wie der Spiegel ihr bewies und Sophie aufs eifrigſte verſicherte. So fuhr ſie in heiterſter Stimmung ins Theater.

Die Schweſter ſaß bei dem fiebernden, aufgeregten Kinde und überlegte, ob ſie nicht lieber den Arzt ſolle rufen laſſen, als dieſer ganz unerwartet und zu ungewohnter Stunde eintrat. Sie athmete erleichtert auf und ſagte ihm ihre Klagen.

Dr. Münchow beruhigte ſie freundlich. „Sie thaten Ihr Beſtes, aber der kleine Kerl iſt ſchwer zu behandeln. Laſſen Sie mich mein Heil verſuchen. Es iſt gut, daß mir der Einfall kam, nochmals nachzuſehen!"

Er ſetzte ſich zu Wolf und nahm deſſen heiße Hand, in der alle Fibern zuckten und die Pulſe ſo ſtürmiſch ſchlugen, und unter ſeinem ruhigen Blick und ſeinem ernſtfreundlichen Zuſpruch verlor ſich die Aufregung allmählich.

„Nun thut der Kopf nicht mehr ſo weh, und dir iſt beſſer, weil du artig biſt," ſagte der Doktor zu ſeinem kleinen Patienten.

„Nein, weil du hier biſt Onkel Doktor," behauptete dieſer. „Wenn du bei mir biſt oder die liebe Erika, ſo fürchte ich mich nicht mehr, und mein Herz klopft nicht mehr ſo ſehr, und es zieht nicht in meiner Stirn. Ach bitte, bitte, lieber Onkel Doktor, laß doch Erika wieder kommen. Nur ein einziges Mal, ich habe ſie doch ſo ſehr lieb."

„Aber Erika will nicht bei dir bleiben, ſie will fort," ſagte der Arzt.

„Wenn ich ſie bitte, thut ſie es doch," behauptete der Kleine zuverſichtlich.

„So wollen wir es verſuchen," ſagte der Doktor, ſchellte und befahl, Erika zu rufen.

(Fortſetzung folgt.)

Kirchen-Geſang-Verein der St. Johannis-Gemeinde

Die Herren Mitglieder werden höflichſt erſucht, am Begräbniß der Frau

Emilie Triebe

recht zahlreich theilzunehmen. Die Beerdigung erfolgt heute ½2 Uhr Nachmittag vom Trauerhauſe Wólczanska-Straße № 109.

Der Vorſtand.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Stefanie** mit Herrn Ingenieur **Emil Keilich** aus Lodz, bevollmächtigter Vertreter der Russischen Tudor Accumulatoren-Fabrik Act.-Ges. in Kiew, beehren sich ergebenst anzuzeigen

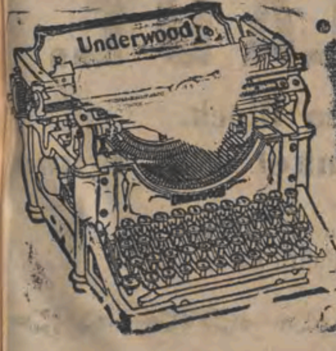
Breslau, Oktober 1903

Adolf Baumgart
und Frau Lina, geb. Handke.

Stefanie Baumgart,
Emil Keilich,
Verlobte.
Breslau, Kiew,
Oktober 1903.

Hölzerne Klopfmaſchinen,

in gutem Zuſtande befindlich, ſind preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieſes Blattes.

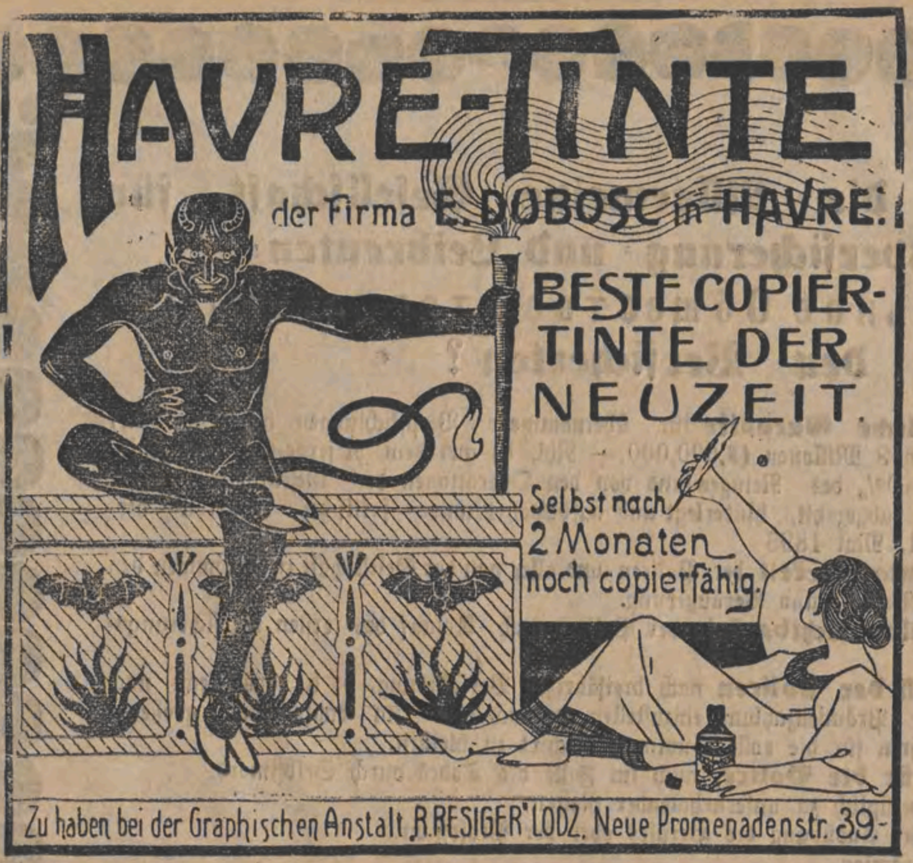


Lager Optiſcher und chirurgiſcher Artikel
Schreibmaſchinen

Unterwood und Hammond

ſind die beſten, dauerhafteſten und für hieſige Verhältniſſe am geeignetſten, weil man in letzteren in allen Sprachen ſchreiben kann. Photographiſche Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu ſoliden Preiſen gemacht bei

A. Diering
Optiker.
Petrikauer Straße 87.



HAVRE-TINTE
der Firma E. DOBOSC in HAVRE.
BESTE COPIER-TINTE DER NEUZEIT.
Selbst nach 2 Monaten noch copierfähig.

Zu haben bei der Graphischen Anstalt „R. RESIGER" LODZ. Neue Promenadenstr. 39.

P. JASIONOWSKI, Juwelier, Petrikauerstrasse 69,

empfiehlt alle in das Juwelierfach schlagenden Erzeugnisse, sowie eine reiche Auswahl von Uhren und übernimmt Reparaturen und Bestellungen.

Łódzka chemiczna pralnia i farbiarnia garderoby męzkiej, damskiej i dziecinnej oraz bielizny

WŁADYSŁAWA ULATOWSKIEGO
Łódź ulica Widzewska № 28,
tamże także znajduje się Zakład
Krawiecko-Reperacyjny

Przyjmuje się wszelką reperację bielizny za nader przystępną cenę.

N. B. Wszystkie obstalunki wykonywa się starannie i punktualnie na czas umówiony po cenach niskich.

Die Lodzer chemische Waschanstalt und Färberei für Herren-, Damen und Kinder-Garderoben von

Władysław Ulatowski
Lodz, Widzewskastr. Nr. 28,
daselbst befindet sich auch
Schneider-Reperateur-Anstalt

Alle Bestellungen und Wäschereparaturen werden schnell sauber und billig ausgeführt.

Die Eiſen- u. Galanteriewaaren-Handlung

— von —

T. Bronk,

Petrikauer-Straße 14 **Petrikauer-Straße 14**

empfiehlt in großer Auswahl: Wiener Regulier-Füllöfen, Samoware, Kaffeemaſchinen, inländiſche und Solinger Tiſchmeſſer, Fleiſchmeſſer, Scheeren, Fleiſchhackmaſchinen, Wurſtfüller, Stahl- und Meſſingplätteiſen, amerik. Wringmaſchinen, Eisſchränke, Ofenvorſätzer, Tiſch- und Decimalwaagen, Meſſerputzmaſchinen, emaillirtes Küchengeſchirre, ſowie Prima Werkzeuge für Tiſchler, Schloſſer u. ſ. w.

Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt:

Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen. —

Bei Abnahme von Original-Kisten à 12 Flaschen Engros-Preise

Ferner **Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische,** französische und spanische **Weine.**

Champagner: Röderer, Mumm, Pommery, Heidseck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, Bier, sowie auch **Krimer-** rothe und weisse Tischweine und vorzüglichen leichten Bowlen-Wein. —

Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn.

empfiehlt die

Wein-, Colonial-Waaren- u. Delikatessen-Handlung

A. TRAUTWEIN,

Petrikauer-Strasse 73. **Telephon-Verbindung**

Thee-Niederlage der Firma WOGAU & CO. in Moskau.

Coursbuch für Russland.
Eisenbahn- und Dampfer-Fahrpläne.
Preis 60 Kop., mit Porto 75 Kop.
Verlag von
N. Kymmel in Riga.
Empfohlen v. Eisenbahn-Depart.
Russischer u. deutscher Text.

Wer bei einem

tüchtigen

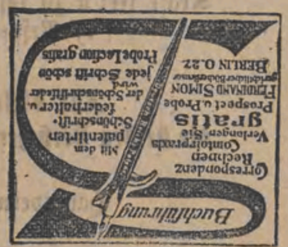
Fachmann

künſtleriſchen Geſangsunterricht nehmen will, der beliebe ſeine Adreſſe unter N. 100 in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Bekanntmachung.

Den Tanzunterricht in den hieſigen Lehranſtalten habe ich vor Monaten begonnen. Anmeldungen für Unterricht in Privatcirkeln ſowie in meiner Wohnung im Hauſe des Herrn Micherski, Zachodnia № 51, erſter Stock, werden dortſelbſt entgegen genommen,

Jan Jaśniewicz
Lehrer am Lodzer Mädchen-Gymnaſium.



R. Saurer,

Zahnarzt,
iſt täglich wieder ſelbſt zu ſprechen.
Petrikauer-Str. 12.
Eingang Południowa

Eine

Möbelgarnitur

zwei Spiegel, Säulen etc. etc. ſind billig abzugeben. Näheres in der Exp. dieſes Blattes.

Gegen

Gonorrhoe

Erkrankungen der Harnblaſe und der Nieren

Locher's Antineon

Pflanzenextract zum inneren Gebrauche.

Zu haben in Apotheken und Apothekermagazinen. Hauptdepôt bei C. J. Jürgens, Moskau, Wolchonka.

Bruſtleidenden

und Bluthuſtenden gibt geheilter Bruſtkranker Auskunft über ſichere Heilung. **E. Funke,** Berlin, Königgrätzerſtr. 49. (1

Eine kleine

Garnitur,

beſtehend aus einem Sopha, zwei Seſſeln, einem Tiſch, ſowie zwei Schränke ſind billig abzugeben. Wo? ſagt die Exp. d. Blattes

---

Richard Lüders
Görlitz u. Berlin NW 7.
Patentanwalts-Bureau.

Was bietet die Allgemeine Geſellſchaft für Lebensverſicherung und Leibrenten (Генеральное Общество страхованій) den Verſicherten?

1) **Unerſchütterliche Garantie** für übernommene Verpflichtungen, beſtehend: a) aus dem Anlage-Capital von 3 Millionen (3,000,000.— Rbl. b) aus dem Reſerve-Capital, gebildet durch Abſchreibung von 10% des Reingewinns von den Operationen der Geſellſchaft c) aus den vollen Prämien-Reſerven, abgezahlt, hinterlegt und aufbewahrt unter faktiſcher Kontrolle der Regierung lt. Geſetz vom 11. Mai 1898

2) **Völlige Unantaſtbarkeit** der Policen und aller von der Geſellſchaft zu bekommen den Gelder, durch Arreſtlegung, Verbote und Veräußerung.

3) **Unbedingte Unanfechtbarkeit** der Policen nach Ablauf des erſten Verſicherungsjahres.

4) **Nicht Verfall der Policen** nach dreijähriger Verſicherung, d. h. das Recht, nach dreijähriger Verſicherung die Prämienzahlung einzuſtellen, dennoch oder im Laufe einer größeren oder kleineren Zahl von Jahren für die volle Summe verſichert zu bleiben.

5) **Haftpflicht für die Police,** auch im Falle des Todes durch Selbſtmord.

6) Volle Freiheit bezüglich zu unternehmender Reiſen,

7) Volle Freiheit bei Ausübung des Berufes oder der Profeſſion.

8) Billigkeit der Prämien

9) Befreiung von der Steuer für die Anfertigung der Police und von Stempelmarken.

10) Das Recht, die Prämien **monatlich** zu zahlen,

11) Gewinnbeteiligung an dem Reingewinn der Geſellſchaft im Verhältniß zur Summe aller eingezahlten Prämien.

12) Anleihen gegen Unterpfand von Policen, die über drei Jahre in Kraft waren, gegen 6% jährlich.

13) Das Recht, die Verſicherung auf unbeſtimmte Zeit aufzuheben und ſie dann wieder in Kraft treten zu laſſen.

4) Reſpektzeit von 3 Monaten zur Zahlung der fälligen Prämien und Prozente.

Auf dieſe Weiſe ſteht die Allgemeine Geſellſchaft bezüglich der Rechte und Privilegien, die ſie den Verſicherten einräumt, ohne Concurrenz da.

Hauptverwaltung in St. Petersburg:

Newsky Proſpekt Nr. 3.

Verwaltung für das Königreich Polen:

Warſchau, Krakauer Vorſtadt Nr. 9.

1. Comptoir in Lodz:

Petrikauerſtr. Nr. 35. Telephon Nr. 468.

Wichtig für die Herren Fabrik- und Haus-Besitzer!

Jsolationen von;
Wasserreservoirs
Wasserleitungsrohren
Dampf-Kesseln
Dampfleitungsrohren

mit:
Korkmaterial
Asbestolit oder
Kieselgurit.

entsprechend den Bestimmungen zur Erlangung einer 25% Ermässigung der Feuer-Assekuranz-Prämie, übernimmt und führt prompt und möglichst billig aus

A. O. Teschich.
Asphalt-Dachpappen-Fabrik, Widzewska № 64.

Kostenanschläge gratis!

Das
photographiſche Atelier
von
F. STOLARSKI,
Petrikauer-Str. Nr. 166.
Petrikauer-Str. Nr. 166.
iſt täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet.

Mäßige Preiſe.

Bester Medizinalwein

WINO St. RAPHAEL
PRAWDZIWE
TYLKO Z TYM HERBEM
POŻYWNE i WZMACNIAJACE

Nur echt mit dieser Marke

Eine
Wohnzimmer-Einrichtung
iſt billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieſes Blattes

Dr. S. Kantor
Specialiſt für Haut-, Geſchlechts- u. veneriſche Krankheiten,
Krótka-Straße Nr. 4.
Sprechſtunden von 8—2 und von 6—9, für Damen von 5—6 Uhr.

Agenturgeschäft.
A. BRAUCHLI, Charkow
Gegründet 1895.
Bessere Vertretungen gesucht
Engrosverkauf von Glas, Kohle & Dachpappe

Pelzwaarengeſchäfte
— von —
LEISOR BROMBERG

Warschau
Nalewki-Str. 32.

Lodz,
Petrikauer-Str. 17

Meine langjährig exiſtirenden Geſchäfte in **Warſchau, Nalewki-Str. 32** ſowie in **Lodz, Petrikauer Str. 17, im Hotel Hamburg,** ſind mit einer großen Auswahl von **Blamen, einzelnen Felln** zu abſolut ermäßigten Preiſen verſehen — Beſtellungen jeglicher Art werden prompt und mit größter Reellität ausgeführt.— NB. Erlaube mir auf meine Firma **Leisor Bromberg** ganz ergebenſt aufmerkſam zu machen.

Neu! Neu! Neu!

BLOCK-CHOKOLADE.

Verkauf direkt vom Block.
Das Pfund hell oder dunkel Rbl. 1 und 80 Kop.
OSKAR GUHL, Petrikauerſtr. 17 und Zawadzkaſtr. 12.

!Zur Saison!
empfiehlt dem geehrten Publikum
das seit 1890 existirende
Gummi-Waaren-Geschäft
— von —
B. N. MIRTENBAUM,
Petrikauer-Strasse Nr. 33

St. Petersburger **Galoschen**

St. Petersburger mechanische Schuhwaaren
Wasserdichte Englische Stoffmäntel
Gummi-Mäntel für Kutscher
Plaids und Pferdedecken
Winter-Handschuhe auf Pelz u. Flanell
für Damen, Herren, Kinder und Kutscher
Wasserdichte Wagen-Decken (Bresente)
Hausschuhe für Damen, Herren u. Kinder
LINOLEUM in Stück, Teppiche u. Läufer
Wachstuch: Jnländische und Ausländische Fabrikate.
Reise-Utensilien.

Kaukasische Filz-Stiefel.

Dampf-Brauerei
Zenon Anstadt
in Zdunska-Wola,
prämiirt auf der hygieniſchen Nahrungsmittel-Ausſtellung mit der großen ſilbernen Medaille,
empfiehlt:

Bairisches Wachholder- Pilsner Bier **Bock Münchner Porter.**

Beſtellungen werden in Lodz telephoniſch angenommen.

Telephon Nr. 16. Telephon Nr. 16.

Niederlagen: Lodz, Petrikauer-Str. Nr. 114; Pabianice, Dluga 361; Lask; Sieradz; Warta; Blaſchki; Wieluń; Kaliſch, Glówny Rynek 11.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ, Дозволено Цензурою, г. Лодзь 21 октября 1908 г., Schnellpressendruck von Leopold Zoner.